

Gillier Zeitung

Er scheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prætorova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 33

Sonntag den 24. April 1921

3. [46.] Jahrgang

Sanktionen.

Das Beograder Amtsblatt hat eine Verordnung vom 4. April veröffentlicht, in der eine Taxe auf die aus Deutschland eingeführten Waren in der Höhe des halben Fakturenbetrages vorgeschrieben wird. Diese Abgabe wird von den Zollämtern erhoben und zwar nicht nur von Waren direkter deutscher Herkunft, sondern auch von solchen, die aus anderen Staaten stammen, jedoch mehr als 50 Prozent deutschen Materials oder deutscher Arbeit enthalten.

Damit ist Jugoslawien dem Kreise jener Länder als Glied eingefügt worden, die sich bemüht fühlen, an den Sanktionen der Alliierten gegen Deutschland teilzunehmen.

Von den fünf Mächten, die auf der Londoner Konferenz als Gläubiger vertreten waren, haben bisher bloß England, Frankreich und das immer bereite Belgien die 50 prozentige Abgabe vom Werte deutscher Waren zum Gesetz erhoben. Italien verhält sich vorläufig sehr abwartend und die italienische Presse sprach dem heimgekehrten Grafen Sforza die Unzufriedenheit der öffentlichen Meinung über seine Haltung in der Frage der wirtschaftlichen Strafmaßnahmen auf das unverhohlene aus.

Japan, das im fernen Osten eine vorsichtige mit dem drängenden Einflusse Amerikas rechnende Handelspolitik betreibt, ist nicht über die höfliche Teilnahme an der Konferenz hinausgegangen und denkt augenscheinlich nicht daran, seine im Weltkrieg erfolgreiche Taktik des zögernden Abwartens durch ein Faktum umzustossen, das für die zukünftige Entwicklung seines Handels von keinem Vorteile wäre.

Von den Staaten, die auf dem Boden der alten Donaumonarchie entstanden oder durch ehemalige österreichisch-ungarische Gebietsteile vergrößert worden sind, haben sich bisher Polen, Rumänien und

in der jüngsten Zeit Jugoslawien entschlossen, die von der Entente gewünschten Sanktionen mitzumachen. Die Tschechoslowakei kann sich — wie der Außenminister Dr. Benesch erklärt — in der Frage der Ententemaßregeln noch nicht aussprechen, aber es wäre eine ganz natürliche Folge der bisherigen in Paris vorgezeichneten Richtungslinien ihrer Politik, wenn sie trotz der aus ihrer geographischen und handelspolitischen Lage resultierenden Schwierigkeiten in nächster Zeit in den Ring der Deutschland „strafenden“ Staaten eintreten würde.

Südslawien, das ein Agrarstaat ist und dessen Industrie eines großzügigen Ausbaues bedarf, bevor sie daran denken kann, den größeren Teil des Inlandsbedarfes an Industrieartikeln zu decken, wird die Rückschlagwirkung der verfügten Repressalien in ungleich höherem Maße in seiner Volkswirtschaft empfinden müssen als sie die anderen Staaten — eingeschlossen England und Frankreich — schon heute spüren.

Es gibt Waren, die wir dringend benötigen und die wir nur in Deutschland kaufen können, sei es nun, weil sie nur dort erzeugt werden oder weil der Kauf in den westlichen Staaten infolge der großen Valutadifferenz nicht möglich erscheint. Die 50 prozentige Abgabe vom Fakturenwerte deutscher Waren wird sich naturgemäß darin äußern, daß die deutschen Verkäufer den Preis der Waren entsprechend erhöhen. Kostete z. B. eine Maschine vor dem Inkrafttreten der Sanktionen 100.000 K, so wird die nunmehrige Preislage 200.000 K ausweisen. Die 50 Prozent wird also nicht der deutsche Kaufmann in die Wiedergutmachung leisten, sondern der jugoslawische Abnehmer.

Soweit es sich nun nicht um reichsdeutsche Monopolartikel handelt, dürfte zwar nicht die ganze Exportabgabe auf die jugoslawische Volkswirtschaft abgewälzt werden, aber immerhin ein so beträcht-

licher Teil, daß der inländische Kaufmann in empfindlichem Maße zur Deckung der deutschen Wiedergutmachungskosten herangezogen wird.

Eine weitere Folgewirkung der jugoslawischen Teilnahme an der Einkreisung Deutschlands wird die sein, daß Deutschland, das ein guter Abnehmer für unsere landwirtschaftlichen Produkte, der ergiebigsten Einnahmequelle unserer Volkswirtschaft, ist, in Zukunft seinen Bedarf anderwärts decken und der deutsche Markt für uns verschlossen sein wird: ein Schaden für unsere Handels- und Zahlungsbilanz, der gar nicht abzusehen ist.

Die Engländer, Franzosen und Belgier haben bereits außerordentlich klare Vorstellungen von der Verfehltheit der Sanktionen gewonnen. Die englischen Kolonien haben sich in Widerspruch zum Mutterlande gestellt und jede Teilnahme an der 50 prozentigen Abgabe abgelehnt. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Drohheden Brlands, die außerordentliche Spannung auf den 1. Mai, zum großen Teil durch die Nervosität erklärt, welche die Rückschläge der wirtschaftlichen Strafmaßnahmen in den Ländern der Alliierten hervorgerufen haben. Man will dem unnatürlichen Zustand in der Wirtschaft Mitteleuropas ein Ende machen und die sonderbare Entdeckung der Sachverständigenkommission, daß die Vorschläge Dr. Simon's auf der Londoner Konferenz den Pariser Forderungen gleichkommen, scheint eine goldene Brücke für Deutschland und der verhängte Rückzug der Sanktionenpolitik zu sein.

Das wäre ein Rückzug, den vor allem Jugoslawien, das durch manche Fäden der Vergangenheit an die Entente gebunden ist, begrüßen sollte, weil in der Zukunft ein freundliches Wirtschaftsverhältnis mit dem benachbarten industriestarken Deutschen Reiche Hand in Hand mit dem eigenen Aufbau gehen wird.

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelse.*)

Im Tale des Paradieses.

Die Stunden, sie entleeren, die Tage, sie entflieh'n
Lebt wohl, lebt wohl, ihr Freunde, denn
ich muß weiterzieh'n.

Tausend Wunder um mich her, die noch der Beschreibung harren; Neues bei jedem Schritte, dessen Kenntnis den Lieben daheim von Vorteil sein könnte, und doch winkt in der Ferne schon das neue Land. Da will ich einen letzten Blick auf die Staaten Südamerikas zurückwerfen, die ich hoffentlich nie wieder bereisen werde und von dem Tale des Paradieses klauern, in dem ich Freunde habe, dessen Küste ich

so gut kenne, als ob ich jedes Stückchen davon selbst bereist, dessen Tiere, Früchte, Blumen ich zu betrachten Gelegenheit gehabt und dessen Haupthafen „Balparaiso“ oder „Tale des Paradieses“ ich dennoch nie betreten habe, obschon ich nach dem Fegefeuer und der Hölle in Peru wahrlich das Paradies verdient hätte. Ich hatte ja auch den Paß ins Paradies — und betrat es dennoch nie.

Das aber beweist, wie schwer es ist, ohne Mann ins Paradies zu kommen.

Nun erst verstehe ich, warum sich manche Mädchen — die schlauesten — so sehr um einen Mann bemühen. . . .

Es geschieht zweifellos um des Paradieses willen. Chile liegt nicht länger in den Tropen, sondern schon in der südlichen gemäßigten Zone und die Ausläufer der Anden, die selbst da noch viele feuer-speiende Höhen aufweisen, bilden die Grenze gegen Argentinien, nur einen spärlichen Küstenstreich freilassend.

Ueber den Ursprung des Namens herrschen verschiedene Vermutungen. Bei einigen Indianerstämmen bedeutet Chile „kalt“, doch in Aymará, der höchstentwickelten Eingeborenenprache nach dem Quechua, bedeutet „Chilli“ — Ende der Welt.

In der Tat endet mit Chile und dem angrenzenden Feuerland das große und reiche amerikanische Festland. — Sturmvogel, Seehunde und Eisblöcke sind von da ab die Herren des Meeres, dessen eisige Strömungen von der Antarktis, dem Südpol, gegen das trübe Feuerland schlagen.

Die Küste, die unmittelbar an Peru grenzt, ist ebenso kalt und ungestaltlich wie die peruanische, aber Guano, das berühmte Düngemittel, die in den Felsen in großen Mengen eingeprengten Rubine und vor allem die Nitrate, die frei den Boden bedecken, — den Boden, der keinen Regen und keine Pflanzen kennt — bilden den Reichtum der Gegenden um Tacna, Arica und Antofagasta.

Man sagt, daß man in keinem Land, keinem Orte der ganzen Welt so entsetzlich fluchen hört, wie in Chile und erzählt sich da folgende Anekdote, die ich hier, sehr gemilbert, wiedergebe:

Ein Reisender, der von Balboa rückwärts fuhr und tagelang nichts als elende Häfen, die langgestreckte, eisförmige Küste, die dichten Möwenschwärme und die spielenden Delfine gesehen hatte, hoffte endlich Chile erreicht zu haben, aber seine ungenügende Kenntnis der Orte, machte es ihm unmöglich, die Grenze zu erkennen.

„Wenn du mal gut fluchen hörst, bist du in Chile“, hatte ein Freund ihm gesagt und nun wartete er.

Wieder hielt das Schiff.
„Freund, sind wir nun bald in Chile?“ fragte er einen Schiffsarbeiter, der soeben auf Deck kletterte.
„Sohn einer Hündin, Slancauswurf, elendes Bergbirchhorn, Dummkopf aus Europa, Schaf in Menschengewand, Nashorn vom Nil, Stinktler aus den Staaten, augenlose Kröte, zweibeiniger Schubobniger, doppelschnauziger Fresser, siehst du denn nicht, daß du in Chile bist?“

*) Vgl. Gillier Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Jnla), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken nah und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entschwundene Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reiche der Kinder der Sonne), vom 23. September (VIII. Zauberei und Aberglaube in Peru), vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru), vom 17. Oktober (X. Zentralamerikanische Tropenprache), vom 18. November (XI. In Westindien), vom 18. November (XII. Der Panamatanal), vom 28. November 1920 (XIII. Tropenfreuden), vom 16. Jänner 1921 (XIV. Im mittelamerikanischen Urwald; sein Tier- und Pflanzenleben), vom 13. Februar (XV. Perler) vom 6. und 13. März (XVI. Unter dem Äquator), vom 20. und 24. März (XVII. „Klein-Benedig“), vom 31. März und 3. April (XVIII. Colombia), vom 7. und 10. April (XIX. Die wilden Völkstämme in den Urwäldern Panamas) und vom 18. April (XX. Tote, die noch leben.)

Rom.

Die Konferenz in Rom arbeitet still und fast unbemerkt. Es zeigt sich, daß diese Lösung der Fragen gemeinsamer Interessen der Nachfolgestaaten ziemlich erzwungen und unaufrecht ist, denn die Staaten kamen fast gänzlich unvorbereitet zur Konferenz, so daß die wichtigsten Fragen, z. B. die Verkehrsfrage, auf einen späteren Termin verschoben wurden. Als Fortsetzung der römischen Konferenz wird die Konferenz in Portorose zu betrachten sein sowie die projektierte Konferenz in Triest, bei denen die in Rom nicht gelösten Fragen erledigt werden sollen.

Die italienische Presse hat anfänglich die Konferenz in Rom mit größter Freundschaft begrüßt, ist aber jetzt auf einmal sehr kühl geworden, weil sie zur Erkenntnis gelangte, daß allem Anschein nach bei dieser Konferenz kaum etwas Positives oder Ernstes würde beschlossen werden können.

Die gegenseitigen Interessen der Nachfolgestaaten sind im wesentlichen so verschiedenartig und größtenteils so widerstreitend, daß nicht bloß Vereinbarungen, sondern auch allfällige Kompromisse wenigstens gegenwärtig unausführbar sind. Italien, welches der geistige Vater dieser Konferenz ist, sucht einzig und allein seine eigenen Interessen in den Vordergrund zu stellen, weshalb bei den Nachfolgestaaten, und in erster Linie bei Jugoslawien, Widerstreben und Mißtrauen zu bemerken sind. Schon heute kann der schließliche Mißerfolg der römischen Konferenz festgestellt werden und daran wird weder die Konferenz in Portorose noch die in Triest etwas ändern, so daß die Aktion schon im voraus als verunglückt gelten kann.

Ursprünglich hatte sich Italien von der römischen und den anderen Konferenzen viel mehr für die Kräftigung seiner Position in Mitteleuropa und hauptsächlich auf dem Balkan versprochen. Aus den Andeutungen römischer Blätter geht hervor, daß Italien in Rom auch die jugoslawisch-bulgarische Frage aufrollen und erledigen wollte. Hierbei rechnete es auf die Unterstützung der Tschechoslowakei. Als es aber auf allen Seiten bloß Abneigung wahrnahm, ließ es seine Absicht fallen.

Ähnlich steht es mit der montenegrinischen Forderung, die ebenfalls auf der ursprünglichen Tagesordnung der Konferenz gestanden war, wie sie sich die römische Regierung ausgeklügelt hatte. Kennzeichnend für diese Angelegenheit ist ein Bericht, den das Londoner Blatt Daily Telegraph bringt, das gute Beziehungen zu den römischen Kreisen unterhält. Es heißt da unter anderem, daß in diplomatischen Kreisen davon gesprochen werde, es könnte auf der römischen Konferenz zu einer entgeltlichen Lösung des montenegrinischen Problems zwischen der jugoslawischen und der italienischen Regierung kommen. Italien habe seit jeher ein großes Interesse für Montenegro bekundet und zwar nicht nur deshalb, weil das Haus Savoyen mit der dortigen Dynastie durch die Bande des Blutes ver-

knüpft sei, sondern auch deshalb, weil die gewesene montenegrinische Dynastie mit der serbischen Königsfamilie in verwandtschaftlicher Beziehung stehe. Da der Thronfolger nicht vermählt sei und die Frage der Nachfolger offen stehe, so halte Italien die montenegrinische Angelegenheit für ein sehr ernstes Problem.

Infolge der ungünstigen politischen Lage wird die römische Regierung wahrscheinlich es sich bezüglich dieser Absicht überlegen und zuwarten, ob sich ihr nicht vielleicht später eine günstigere Gelegenheit bietet. (Zutro.)

Die Gottscheer Gemeindevahlen.

Unter diesem Titel schreibt die Gottscheer Zeitung in ihrer Folge vom 15. April: Die Landesregierung hat nun doch eine, wenn auch nicht vollständige Beseitigung des Unrechtes verfügt, nach dem die Gottscheer auch zu den Gemeindevahlen nicht zugelassen werden sollten. In der neuesten Entscheidung wird ausgesprochen, daß dort, wo schon für die Wahl in die Konstituante auch die Deutschen als Wähler aufgenommen waren, die Wählerlisten für die Gemeindevahlen unverändert bleiben; in den übrigen 17 Gemeinden, in denen die Deutschen die Mehrheit besitzen, sind in neu anzulegende Wählerlisten auch die Deutschen einzutragen. So gelangen also die Gottscheer Landgemeinden doch zu ihrem Rechte. Ausgenommen ist nur die Untergemeinde Masern und so unglaublich es klingt auch die deutsche Bevölkerung der Stadt Gottschie. Die Regierung hat sich von der Ansicht leiten lassen, daß den Gottscheern nur in jenen Gemeinden das Wahlrecht zu verleihen sei, in denen sie die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen. Da Masern der überwiegend slowenischen Gemeinde Niederdorf angeschlossen und die deutsche Einwohnerschaft der Stadt Gottschie nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung zur Minderheit geworden ist, dürfen in diesen Orten diesmal die Deutschen noch nicht wählen.

Es fällt schwer, sich den Standpunkt der Regierung zu eigen zu machen, wenn man vor Augen hält, daß Masern und Masereben dem gleichen deutschen Sprachgebiete angehören und die Stadt Gottschie noch immer den Mittelpunkt der Sprachinsel bildet. Auch heute noch sind drei Viertel aller Häuser in der eigentlichen Stadt in deutschem Besitz und die Geschäftsleute und Handwerker in ihr sind in der Mehrheit deutsch. Die deutsche Bürgerschaft hat die Stadt zu dem gemacht, was sie heute ist, sie hat jenes 30 Millionenvermögen geschaffen, von dem die Jugoslawija als einem winkenden fetten Bissen spricht. Die slowenischen Beamten und Lehrpersonen, welche in den letzten Jahren nach Entfernung der Deutschen hier angestellt worden sind, haben zum Aufschwunge der Stadt noch wenig beigetragen und noch weniger die so oft wechselnde

Arbeiterschaft am Kohlenwerke, deren Zahl für die slowenische Mehrheit ausschlaggebend war.

Und nun soll von der Beratung über das Wohl und Wehe der Stadtgemeinde für lange Zeit die deutsche Bevölkerung ferne gehalten und die ganze Verwaltung nur slowenischen Nationalsozialisten und Kommunisten ausgeliefert werden. Eine solche Zurücksetzung der deutschen Steuerträger kann auch von rechtlichdenkenden Slowenen nicht gutgeheißen werden und das umso weniger, als die Regierung, ohne Widerspruch zu fürchten, leicht die gesamte Bevölkerung zufrieden gestellt hätte. Am 10. Mai soll die Wahl in der Stadt Gottschie vorgenommen werden.

In den Landgemeinden sind die Wahlen bis spätestens 20. Mai durchzuführen. Wir halten es für angebracht, hiezu einige Winke zu geben, da der Vorgang bei der Wahl vom bisherigen bedeutend abweicht. Die Einteilung in Wahlkörper ist abgeschafft. Ohne Rücksicht auf die Steuerleistung ist jeder männliche, 21 Jahre alte und in der Gemeinde seit einem Jahre ansässige Staatsbürger wahlberechtigt und jeder 24 Jahre alte wählbar, doch nur dann, wenn er in der Wählerliste vorkommt und da nicht hinausreklamiert wird. In zu verlautbarender Frist sind Reklamationen zulässig und in festgesetzter Zeit auch die Kandidatenlisten in dreifacher Ausfertigung bei der Bezirkshauptmannschaft zu überreichen. Nur die amtlichen, beim Gemeindeamte erhältlichen und von den Kandidaten eigenhändig gefertigten Listen sind gültig. Geschlossenes Vorgehen ist Gewissenspflicht; Einvernehmen mit slowenischen Wählern, wenn ihre Zahl halbwegs von Belang ist, anzustreben. Vollständige lückenlose Beteiligung an der Wahl ist umso notwendiger, als es jedermann klar sein muß, daß in Zukunft unser wirtschaftliches und nationales Leben mehr von uns selbst als von der Regierung wird behütet und gefördert werden müssen.

Politische Rundschau.

Inland.

Aus der verfassunggebenden Versammlung.

In der Sitzung der Konstituante vom 19. April verlas der Referent des Beglaubigungsausschusses die Rücktrittserklärung des Abgeordneten Stojan Protic, an dessen Stelle A. Dobic dds Mandat zu übernehmen habe. Die Debatte über diese Angelegenheit, in deren Verlaufe es zu Zänkereien zwischen den gegnerischen Parteien kam, fiel am ganzen Vormittag aus und wurde am Nachmittag mit denselben Begleiterscheinungen fortgesetzt. Am 20. April meldete sich zuerst Milovan Lazarevic zu Worte, welcher das republikanische Programm auseinandersetzte und das monarchische Prinzip als Gegner jedes gesunden Fortschrittes erklärte. Der Redner vertonte, daß zwischen dem Föderalismus und Zentralismus ein Mittelweg hergestellt werden müsse. Der Radikale Ljuba Jovanovic bekämpfte die Beibehaltung der historischen Grenzen und wandte sich

Man sagt ihnen auch nach, daß sie den Unterschied von mein und dein nicht begreifen, weder mit bezug auf Gegenstände noch mit bezug auf „Och, Esel, Weib oder was sonst noch des Nächsten ist“, aber gegen mich waren sie reizend: Ehrlich, gefällig, von rührender Gutherzigkeit und großer Sittlichkeit. Ich kann daher nur sagen, durch sie erhielt ich einen Hauch aus dem Tal des Paradieses. Wenn sie daheim nach Sitte des großen Salomons Freude an mehr als einer Frau finden, so halten sie sich nur an die Sitten ganz Südamerikas.

Und wo ist der Deutsche, der Süßlawe, der nicht auch gerne einmal vom Pfad der Tugend abweicht? Ach, holde Deserin, die Mannsbilder bleiben sich leider überall gleich. . . .

Kein Erz fehlt in den Bergen Chiles und die Gegend, die von den ersten Eroberern „Land der Verzweiflung und des Todes“ genannt wurde, wimmelt heute von Menschen, die Reichthümer von ungeträumter Größe aus der Wüste von Atacama holen. Nichts als die Kasgeler beleben das lichtbraune, da und dort weißgestrekte Land, dessen feinen Sand der Wind aufwirbelt und damit den Reisenden blendet und halb ersticht. Kein Wasser, keine Pflanze, kein Tier. Die Hitze eines wolkenlosen Himmels und die Nacktheit eines regenlosen Erdstrichs — das erwartet den Ankömmling, aber Edelsteine und Nitrate, Kupfer, Silber, Gold, Salpeter, Borax, Job in verschiedenen Formen und an bestimmten Punkten Guano, umgibt ihn. Da leben die Vulkane, da erhebt sich aus toter Ebene der mächtige Aconcagua. . .

Die zweite Zone, von Valparaiso abwärts, ist schön, fruchtbar und wasserreich und erinnert in allen Punkten an unsere eigene Heimat, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche wachsen in Hülle und Fülle, Weiden, Ulmen, Eichen zieren die Wälder und Uferländer, Kinder weiden auf den üppigen Auen und das Klima, etwas wärmer wie das von Genua zur Winterszeit, ist das beste und angenehmste der ganzen Welt.

Die dritte Zone, die bald nach Valdivia beginnt — dem Flecken Erde, das fast ausschließlich von Deutschen bewohnt wird, die überhaupt in ganz Chile den Hauptteil der Bevölkerung bilden — ist die kälteste des südamerikanischen Kontinents, aber möglicherweise die schönste in ihrer Art. 96 Inseln bilden einen Kranz um das Festland und alle weisen die seltsamsten Felsformen, zur Winterszeit die herrlichsten Eisbildungen auf. Umschwirrt von den großen schwarzweißen Sturmvögeln, umgeben von Eisblöcken voll unheimlicher Umrisse, auf denen Seehunde, Seelöwen und Seebären ihr Spiel treiben und bewohnt von den halbnackten, wildblühenden, scheuen Feuerländern, sind sie das Wunder des eisigen Südens Amerikas. Es knarrt und stöhnt das Eis, wenn die berückigten Stürme um das Kap Hoorn blasen und gescheiterte Schiffe wie menschliche Skelette vor sich her jagen und wenn die Sonne einmal durch den fast fortwährenden Nebel oder Regenschleier bringt, glihert es ringsumher wie von tausend Diamanten und schimmert da himmelblau, dort rosig oder in allen Farben des Regenbogens. Zwischen dem regenschweren, kalten, sturmbrausen Feuerland und dem Festland fährt die ge-

wundene Magellansstraße, die allerdings das Umfahren des gefährdeten Kaps zu vermeiden hilft, die aber trotz der sie rechts und links dichtumgebenden, schwarzen, steilabfallenden Felswände immer noch eine sehr schlimme und gefährliche Durchfahrt ist. Hält das Schiff, so nahen die armen Feuerländer und tauschen Felle gegen Streichhölzchen, Tabak oder Zucker, aber sie kommen nie auf Deck und ihre Frauen bleiben weit zurück an der Küste. Das struppige schwarze Haar fällt ihnen in die dunkelbraunen Gesichter — und der halbnackte Körper ist mager und kältegegerbt. Sie leben alle vom Fischen und der Jagd und wohnen in ihren trostlosen Höhlen bei Trankeflein, sobald die Nacht, — die lange Polarnacht — naht. Aber nie sehen sie das leuchtende Licht eines klaren Himmels wie z. B. die Völker Scandinaviens zur Sommerszeit. Duster ist ihr Himmel, ihre Felsen, ihre Gesichter; düster auch ihr Leben.

Der Haupthafen Chiles ist Valparaiso. Eine offene Reede, die den einlangenden Schiffen keinerlei Schutz bietet und sie zur Ausfahrt zwingt, so oft die Ausläufer der Stürme, die so unheilbringend das Kap umtosen, bis nach dem Tal des Paradieses kommen. Bei Erdbeben ereignet es sich zuweilen, daß Schiffe von der Springflut 200 m gehoben und auf eine Felskante mitten auf den Bergabhang geschleudert werden und immer ist die Brandung heftig in diesem Hafen.

Niemand weiß, warum die ersten Schiffer diese offene Reede, den schmalen Küstenrich, umrandet ringsumher von hohen teilweise kahlen Bergen „Tal

mit besonderer Schärfe gegen das autonomistische Programm des Abgeordneten Korosec und seiner Anhänger. Darauf wurde die Sitzung um 1 Uhr nachmittags geschlossen. Wie in Beograder Blättern angekündigt wird, sollen die Beratungen in der verfassunggebenden Versammlung noch bis zum 26. April fortgeführt werden, worauf mit Rücksicht auf die herannahenden serbisch-orthodoxen Osterfeiertage eine Pause bis zum 5. Mai eingeschaltet werden soll.

Löschung von Steuerrückständen in Altserbien und in der Woivodina.

Der Finanzausschuss hat über Antrag des Finanzministers beschlossen, der Bevölkerung alle Rückstände aus den indirekten Steuern bis zum Jahre 1920 nachzulassen und bloß die Steuern auf Kriegsgewinne einzufordern. Hieron werden, wie die Ljubljanaer Jugoslavija ausführt, bloß Altserbien und die Woivodina einen Nutzen haben, da die Steuerträger dieser Gebiete bis zum genannten Termin mit der Steuerzahlung im Rückstande geblieben seien, nicht aber Slowenien, wo die Steuern regelmäßig und streng eingetrieben wurden und wo es sozusagen keine Steuerrückstände gebe. Das Blatt schreibt, daß es Altserbien, welches im Kriege soviel gelitten habe, den Steuernachlaß nicht mißgönne; ungerecht aber sei es, daß auch die Woivodina, die reichste Gegend in Jugoslawien, an dieser Begünstigung teilnehme, welche für den Staatsfiskus einen Verlust von 2000 Millionen Kronen darstelle. Die Ungerechtigkeit sei umso größer, als dieser Steueransatz gleichmäßig auf alle Steuerzahler aufgeteilt werde, sodaß Slowenien, welches seine Steuern in Ordnung entrichtet habe, vom erwähnten Fehlbeitrage 160 Millionen Kronen würde übernehmen müssen.

Kredite für neue Eisenbahnlinien.

Wie aus Beograd gemeldet wird, hat eine Ministerratsitzung stattgefunden, in der nebst anderem auch über die Notwendigkeit einer Anleihe von 300 Millionen Dinar, die als erste Rate einer großen Eisenbahnleihe aufgenommen werden sollte, verhandelt wurde. Minister Dr. Rukovc stellte die Forderung auf, daß bei dieser Gelegenheit der Verpflichtung entsprochen werde, welche die Regierung beim Abschlusse des Vertrages von Rapallo den Slowenen gegenüber eingegangen sei, nämlich das Eisenbahnnetz auszubauen, um die wirtschaftlichen Schäden, die Slowenien durch die Gebietsabtrennung im Westen erleide, zu ersetzen. Der Ministerrat genehmigte die Kredite zum Bau der Eisenbahnstrecken Kotevje—Brod, Rogatec—Krapina und der Bahnverbindung mit Prekmurje.

Die Verseuchung der öffentlichen Moral durch den Mammon.

Das nationalsoziale Hauptorgan in Ljubljana, das Tagblatt Jugoslavija, zieht gegen den verberlichen Einfluß des Mammons, welcher die Moral des Volkes verpestet und die öffentliche Meinung zerfetzt, in einem längeren Aufsätze zu Felde. Es heißt da unter anderem: Wir haben nationale Führer, die

öffentlich erklärten, sie würden niemandes Besuch um eine Stelle unterstügen, wenn der Bittsteller nicht ihr Anhänger sei; wir haben angelehene Männer, welche in öffentlichen Organen schreiben dürfen, dieser oder jener Bewerber habe eine gewisse Rangklasse nur deshalb erlangt, weil sie ihm geholfen hätten, und daß der Bittsteller sie nun im Stich gelassen habe. Wir leben also im Zeitalter des Absolutismus und können froh sein, wenn wir heute das noch niederschreiben dürfen. Denn schon die nächsten Tage können uns anstelle unserer Leitartikel weiße Flecken bringen. — Diese Seufzer des nationalsozialen Organes sind das Ergebnis seiner Abschwenkung von der politischen Unabhängigkeit zu dem mehr Erfolg versprechenden rationalen Sozialismus und müssen, da sich diese Partei an den maßgebenden Stellen bisher nicht durchgesetzt hat, zweifellos als echt gewertet werden. Die Prinzipientreue dieses Blattes, das z. B. im gleichen Atem für die Freiheit des öffentlichen Wortes eine Lanze bricht, wäre zu rührend, wenn man sich nicht zufällig erinnern würde, daß die nämliche Zeitung sofort mit der hämischen Behauptung zur Hand war, ein deutsches Blatt, welches konfisziert wurde, sei wegen seiner „staatsfeindlichen“ Tendenz gemäßigert worden. Man braucht gar nicht die persönlichen Treibjagden, die in den Spalten des nationalsozialen Organes gegen deutsche Mitbürger in fast jeder Nummer losgelassen werden, an diese Feststellung anzureihen, um sich eine ungefähre Vorstellung zu machen, in welcher dehnbarer Bedeutung von der Jugoslawija die Begriffe Freiheit und Demokratie verstanden werden.

Der Vatikan und Jugoslawien.

Die jugoslawischen Bischöfe veröffentlichen eine Verlautbarung, in welcher sie die Ergebnisse ihrer Reise nach Rom mitteilen. Hiernach hat der Heilige Stuhl die Erlaubnis erteilt, daß in allen jugoslawischen Kirchen die Epistel und das Evangelium in kroatischer bzw. slowenischer Sprache gelesen werden. Die demokratischen Blätter sind mit diesem Resultat höchlich unzufrieden; sie behaupten, daß auf dem slowenischen Territorium zwar ein gewisser Erfolg erzielt wurde, daß aber inhaltlich und moralisch ein großer Verlust zu verzeichnen sei, da diesem Zugeständnisse zuliebe der allslawische Gottesdienst in den kroatischen (außer dem Zagreber), in den dalmatinischen und bosnischen Bistümern geopfert wurde.

Die deutsche Wiedergutmachung an Serbien.

Nach dem Friedensvertrage von Versailles hat das Deutsche Reich in drei Jahren unter dem Titel der Wiedergutmachung zusammen 25.000 Pferde, 50.000 Ochsen, 10.000 Rühе und Kalbinnen und 40.000 Schafe an Serbien abzuliefern. Da unsere Weiden, wie amtlich mitgeteilt wird, unter der Dürre stark gelitten haben, so hat das Ackerbauministerium beschlossen, einen Teil dieses Viehstandes an Deutschland zurückzuerkaufen. Ferner wurde unser Vertreter bei der Reparationskommission in Paris an-

gewiesen, dahin zu wirken, daß das Deutsche Reich an Serbien statt der angegebenen Pferdeanzahl landwirtschaftliche Maschinen im gleichen Werte abzugeben habe.

Ausland.

Die Konferenz von Portorose.

Pariser Blättermeldungen zufolge hat die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen, zu der Konferenz in Portorose, die sich mit der Lösung der finanziellen und wirtschaftlichen Probleme in Mitteleuropa beschäftigen wird, ihren Vertreter zu entsenden, der sich an den am 30. April beginnenden Verhandlungen als offizieller Referent beteiligen wird.

Die neuen deutschen Vorschläge und Frankreich.

Die neuen Vorschläge der deutschen Regierung in der Reparationsfrage enthalten unter anderem folgende Punkte: 1. Bildung einer deutsch-französischen Industriegemeinschaft. 2. Auflegung einer internationalen Anleihe auf Grundlage der Mit-hilfe Amerikas unter gleichzeitiger Uebernahme der amerikanischen Forderungen an die Entente durch Deutschland. 3. Bildung eines internationalen Kontrollausschusses, in dem die Vertreter der Gewerkschaften der Ententeländer sowie der deutschen und der neutralen Arbeiterverbände Sitz und Stimme haben sollen. Dem Londoner Observer zufolge hofft die britische Regierung, daß die neuen deutschen Vorschläge weit genug gehen werden, um es ihr möglich zu machen, die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu befürworten. Von Frankreich ist an den Vorsitzenden des deutschen Kriegslastenverbandes die Aufforderung ergangen, die Goldbestände der deutschen Reichsbank und aller übrigen deutschen Notenbanken bis zum 1. Mai nach Plägen im besetzten Gebiet, etwa nach Mainz oder Köln, zu überführen. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland diesem Ansinnen, das die deutsche Valuta gänzlich entwerten müßte, unter keinen Umständen entsprechen wird. Inzwischen setzt Frankreich und Belgien die angekündigten Drohungen in die Tat um. Angeblich ist die Besetzung des Ruhrgebietes eine beschlossene Sache, die auch im Falle der Nachgiebigkeit Deutschlands nicht mehr rückgängig gemacht werden dürfte. Demnach hätten die französischen Truppen bereits den Befehl erhalten, am 1. Mai die Städte Essen, Solingen, Barmen und Bochum zu besetzen, wogegen belgisches Militär angewiesen sei, die Kohlenwerke im Ruhrgebiete auszu-beuten.

Die deutschen Maßnahmen gegen die Rheinzolllinie.

Außer der Errichtung der neuen Zollgrenze am Rhein, die zur Ueberwachung des Verkehrs zwischen dem besetzten Rheinland und dem unbesetzten Deutschland dienen soll, plant die Entente auch eine Kontrolle der Ausfuhr aus dem besetzten Gebiet in das Ausland unter Ausschaltung des deutschen Reichskommissars für Aus- und Einfuhr

des Paradieses“ nannten, wenn nicht aus dem einfachen Gegensatz zwischen der verhältnismäßig ruhigen Hafenselle und den Schrednissen des Kap. Seutzutage aber verwandelt sich langsam die Stadt wirklich in ein Paradies voll blühender Gärten, lieblicher Willen und schöner Parke. Vorstädte entstehen am Rande des Meeres und wachsender Handel, wachsender Luxus machen die Geschäfte immer großstädtischer, aber man darf von Valparaiso nicht mehr erwarten, als eine südamerikanische Stadt gewähren kann. Das beste Konzert bietet eine Pianola im „ersten Kaffeehaus“, (das mit unserem dritten schlecht im Vergleich wegzekommt) und in den aufsteigenden und sich den Berg niedergängenden Gassen — denn es gibt nur eine einzige ebene Gasse in Valparaiso — sieht man Cholos (Mischlinge), den Poncho aus Vicuñafell umgeworfen und alle Frauen tragen die Mantilla, ohne die man nicht einmal eine Kirche betreten darf.

Die Hauptstadt Chiles ist Santiago, zwei Stunden von Valparaiso gelegen, und ohne Zweifel die schönste und sehenswerteste Stadt an dieser Festlandsseite. Vom atlantischen Ozean bespült, gibt es zwei schönere Städte: Rio de Janeiro in Brasilien und Buenos Aires in Argentinien, am La Platastrom gelegen. In Santiago gibt es eine vortreffliche Bibliothek, ein Museum, schöne, breite Straßen und mitten in der Stadt einen Hügel, der dem Wiener Prater gleicht und von dem man das ganze Stadtgebiet überblickt.

Chilenische Weiden mit ihren stellschreitenden Nesten und steifen, runden Blättern, der südamerikanische Lorbeer, die Granadillaabäunchen, die Paradiesäpfel, die von Baumgestalt sind und von Baumzweigen

niederbaumeln, die peruanische Papaya, der Lebensbaum mit seinen rotbraunen Beeren, das Schwarzholz, die Cuyanoische, der Siebenhembdenstrauch, der Peta und andere uns fremde Bäume zieren die Gärten und Wege, aber Ulmen und Hängeweiden erinnern ein wenig an daheim und die feurigen Kapuzinerrose n am Begrab sprechen von Tagen, die verflissen.

Von Santiago de Chile geht die Eisenbahn über die schwindelnden Höhen der Anden, durch ewigen Schnee nach Menboja und von da über die weiten Grasflächen, den Weidenplätzen unzähliger Herden, quer durch das Festland nach Buenos Aires (Gute Winde), von wo einen das Schiff den braunen La Platastrom hinab zum Atlantik, zur Heimat trägt.

Concepcion ist eine kleine Stadt ganz im Süden Chiles und umgeben von einer urwaldähnlichen Pflanzenwelt. Dort wachsen die schönsten Blumen, reifen die besten Früchte.

Auf den einsamen Höhen der Anden wohnen noch die Urvölker des Landes, unzählbare Indianer, sich treu an ihre alten Gebräuche haltend, aber damit nicht so viel Unheil stiftend wie in Peru. Das Lama mit seiner breiten gespaltenen Oberlippe ist ihr Pferd, ihr Rind, ihr Freund und der Kondor ihr Feind. Sie kennen die Heilkraft aller Kräuter und verehren ihre Götter in den verschiedenen Naturrecheinungen.

Hochfesseln und eigenartig sind die Tiere Chiles — der südamerikanische Strauß, das Guano, das Capu, eine Viberart, die großen Fledermäuse, darunter der gefürchtete Vampir, der Hirsch der Anden und die wilden Hunde, aber da man ein so wichtiges Kapitel nicht wie ein Postskriptum in einem Mädchenbrief be-

handeln darf, habe ich mir vorgenommen, meinen lieben Lesern im nächsten Brief von den Wundern der südamerikanischen Tierwelt ausführlich zu erzählen.

Außer Metallen, Guano, Chemikalien und Früchten gehört Mais, Getreide und Weizen zu den Ausfuhrartikeln und der Fleiß der Bewohner macht Chile zu einem der fortschrittlichsten Länder dieser Hemisphäre. Vielleicht verdankt es Laikraft und Größe seiner Vermengung mit deutschem Blute.

Bevor ich dich Abschied nehmen lasse vom Tal des Paradieses, lieber Leser, muß ich noch der großen Gastfreundschaft des Volkes Erwähnung tun. Naht nur ein Fremder, so öffnen sich die Pforten und wie bei uns zur Friedenszeit sofort ein Huhn auf dem Altar der Hausgötter geopfert wurde, muß in Chile ein Cuy, ein Meerschweinchen, sein Leben lassen. Flachgeboogen und reich gebacken erscheint es, begleitet von blauen Kartoffeln, geröstetem Mais, der Chicha und dem Picante auf dem Tisch und unmusikalisches wie ich halber müssen die Leute sein, die nicht gleich eine Gitarre vom Haken lösen und irgend ein Liebeslied zu Ehren des Gastes singen.

Und während die Chicha in Riesengläsern kreist und das Picante die Zunge in einen Hochofen verwandelt, singt der Sohn des Hauses in weicher, spanischer Sprache:

„Angel de mi corazon . . .“

(Du Engel meines Herzens . . .)

Mit diesen Klängen in den Ohren scheiden wir, o Leser, aus dem „Tal des Paradieses“ und dem Bande „am Ende der Welt.“

und der Außenhandelsstellen. Die Anordnungen der Rheinlandkommission laufen auf den Versuch hinaus, aus dem besetzten Rheiland ein besonderes Wirtschaftsgebiet zu machen, dessen Außenhandelsbeziehungen vollständig von denen Deutschlands abgetrennt sind. Deutschland muß demnach damit rechnen, daß die Rheinlandkommission in aller kürzester Frist Einfuhrbewilligungen für Waren erteilen wird, die Deutschland in höchstem Maße unerwünscht sind, u. a. für die französische Seidenindustrie, für die Parfümerie und Seifenindustrie, für Tabake und Zigaretten, Gummiwaren, Autoreifen usw. Um nicht wieder Zustände in Deutschland einreißen zu lassen, wie sie zu der Zeit, als das „Loch im Westen“ bestand, vorhanden waren, hat die deutsche Reichsregierung eine Verordnung erlassen, die den Reichskommissär für Aus- und Einfuhrbewilligungen ermächtigt, Vorschriften über den Warenverkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet zu treffen. Die Verordnung ist eine Rahmenverordnung, ihre Durchführung wird durch spätere Bekanntmachungen erfolgen, welche Warenkategorien einer solchen Kontrolle an der Zwischengrenze unterworfen werden sollen. Es ist nicht beabsichtigt, dem Vorgehen der interalliierten Rheinlandkommission darin zu folgen, daß der gesamte Warenverkehr unter Kontrolle gestellt werde. Deutschland wird davon absehen, nicht nur deswegen, weil jede irgendwie vermeidbare Störung in den engen Wirtschaftsbeziehungen verhindert werden soll, sondern auch deshalb, weil es technisch für undurchführbar gehalten wird, eine solche Kontrolle für den gesamten Warenverkehr durchzuführen. Die deutschen Maßnahmen werden sich auf die Verteidigung beschränken, um zu verhüten, daß die weitere Entwicklung im Rheilande Rückwirkungen auf die gesamte Wirtschaft des Reiches ausübe, die nicht ertragen werden können.

Die Sanktionen und die englischen Handelskreise.

Die Londoner Daily News stellt fest, daß immer mehr Klagen aus allen Handelskreisen über die Einführung der 50%igen Abgabe eingehen. Die Schiffreederei sagen, daß der Handelsverkehr über die Nordsee fast ganz aufgehört habe und die Schiffsindustrie, die sich ohnehin schon in einer ungünstigen Lage befinde, jetzt noch mehr zu leiden habe. Am Schluß des Blattes heißt es: „Der Handel zwischen Deutschland und England belebt sich vor einiger Zeit aufs neue. Nun ist alles wieder stillgelegt. Wir machen uns zum Gegenstand des Gelächters von ganz Europa.“

Englisch-französische Abmachungen.

Der Vossischen Zeitung zufolge ist zwischen Frankreich und England in der Zeit zwischen der Londoner Konferenz und der Briand'schen Drohrede ein Vertrag abgeschlossen worden, in welchem sich England in jeder notwendigen militärischen Unterstützung Frankreichs gegenüber Deutschland bereit erklärt. Frankreich verpflichtet sich hierfür zu folgenden Gegenleistungen: es ist an der Lösung der kleinasiatischen Frage uninteressiert (gibt sonach wahrscheinlich auch seinen gegenwärtigen Zustand bezüglich Syriens preis) und verzichtet im voraus auf eine eigenmächtige Politik in Rußland. Ferner verpflichtet sich Frankreich, England seine ganze Flotte zur Verfügung zu stellen, falls es zwischen diesem und irgend-einer überseeischen Macht (Amerika) zu einem Konflikt kommen sollte. Es handelt sich hier um ein geheimes englisch-französisches Bündnis, welches wahrscheinlich nicht paraphiert ist, sondern eine freiere Form hat.

Der englische Bergarbeiterstreik.

Die Transportarbeiter und die Eisenbahner haben in letzter Stunde ihren Beschluß, in den Sympathiestreik einzutreten, widerrufen und damit hat, wie der Londoner Daily Herald erklärt, die Arbeiterschaft Englands die schwerste Niederlage seit Menschengedenken erlitten. Das Blatt sieht in dem Mangel an Solidarität in der ganzen Bewegung, in bezug auf Organisationen, gegenseitiges Verständnis und Unterstützung die Grundursache der Niederlage. Es ist Lloyd George gelungen, die ungeheure Gefahr eines Generalstreikes, der die Grundlagen des Wirtschaftslebens Englands erschütterte hätte, abzuwenden und damit die Stellung der Regierung nach innen und nach außen hin zu festigen.

Amerikanische Forderung nach allgemeiner Abrüstung.

Wie aus Washington berichtet wird, hat Rogers, ein Mitglied des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, im Hause der Repräsentanten eine Ent-

schließung eingebracht, in der Präsident Harding aufgefordert wird, Großbritannien, Frankreich und Italien zu einer Abrüstungskonferenz nach Washington einzuladen. Bis man über eine allgemeine Abrüstung übereingekommen sei, werde es die Politik des amerikanischen Kongresses sein, daß die Vereinigten Staaten eine Flotte haben, die der keiner anderen Macht an Zahl der Einheiten und an Schlagfertigkeit nachstehe.

Aus Stadt und Land.

An unsere Leser und Abnehmer!

Unser heutiger Leitartikel wurde beschlagnahmt.
Die Schriftleitung.

Vor den Gemeindevahlen. Der Tag, an dem die stimmberechtigten Wähler Sloweniens in Stadt und Land ihren Willen kund geben werden, welche Männer in den nächsten Jahren die Geschicke der Gemeinden leiten sollen, rückt immer näher heran. Die Kandidatenlisten sind auf den Gemeindefestungen ausgehängt und eine interessierte Schar von Menschen drängt sich oft um sie. Versammlungen werden angefangen und abgehalten. Flugzettel gehen herum, von Mann zu Mann, von Gruppe zu Gruppe wird agitiert und für die Parteien geworben. In der slowenischen Presse wird wie immer bei solchen Gelegenheiten viel Interessantes aus dem Innenleben der Parteien an die Oberfläche geschwemmt. Wir Deutsche in Slowenien, die wir von den Gemeindevahlen ausgeschlossen sind, können dem Wahlkampf nur ein mittelmäßiges Interesse entgegenbringen, obwohl die Abstimmungen nicht in letzter Linie gerade auf unsere wirtschaftlichen Belange ihre Nachwirkungen ausüben werden.

Die Reformationsfeier der evangelischen Gemeinde in Celje. Aus evangelischen Kreisen wird uns geschrieben: Die Gedenkfeier am Sonntag, dem 17. d., ist wenn auch schlicht, so doch überaus eindrucksvoll und würdig verlaufen. Trotz des bösen Wettersturzes hatte sich eine zahlreiche Gemeinde in der mit Tannen und Fichten geschmückten Kirche versammelt. Festlich erklangen die alten Choräle, getragen von einem wichtigen Bläserchor. Die Festpredigt des Herrn Senior May, die tief zu Herzen ging, hatte zum Mittelpunkt das Bibelwort: „Wer Gott fürchtet, darf vor nichts erschrecken.“ Er stellte die unbergängliche Bedeutung der Tat von Worms klar vor Augen und feierte Martin Luther nicht nur als größten Helden seines Volkes, sondern auch als den Bahnbrecher einer neuen Zeit, welcher der ganzen Welt die Gewissens- und Glaubensfreiheit gebracht habe. Dann sang der Männergesangsverein, der in großer Bereitwilligkeit seine Kraft zur Verfügung gestellt hatte, den mächtigen Psalm 46 in der Vertonung von Bernhard Klein. Mit der letzten Strophe des Lutherliedes, das von der Gemeinde stehend gesungen wurde, begleitet von Orgel, Bläsern und Glockengeläut, schloß die Feier. Dank dem Entgegenkommen des h. Landesschulrates war der 18., der eigentliche Festtag, für die evangelischen Schulkinder aller Anstalten Sloweniens freigegeben worden, so daß sie an dem besondern Jugendfestgottesdienst am Montag Vormittag teilnehmen konnten. Am Nachmittag hatte der Frauenverein die Kinder zu einem Kinderfest im Pfarrhause geladen, das helle Freude und lauten Jubel auslöste. Die Festkollekte, welche zur Förderung des theologischen Nachwuchses für Jugoslawien bestimmt ist, hat durch nachträgliche Spenden die Summe von 1724 K 28 h erreicht.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 24. April, findet um 10 Uhr vormittags im Gemeindefestsaal die diesjährige Gemeindeversammlung der stimmberechtigten Mitglieder statt. Sollte diese Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet um halb 11 Uhr eine zweite, unter allen Umständen beschlußfähige, statt. Der Gottesdienst und auch der Jugendgottesdienst muß ausfallen.

Evangelisches. Die evangelische Filialgemeinde in Ptuj feiert das Reformationsjubiläum Sonntag, den 24. April, halb 3 Uhr nachmittags im Festsaal.

Schrammelquartett im Hotel Union. Der Pächter des Hotels Union, Herr M. Martinović teilt mit, daß das beliebte Schrammelquartett wieder begonnen habe, die Gäste durch seine allabendlichen Darbietungen in dem Restaurationssaal des Hotels zu unterhalten.

Ein Zwischenfall im Ljubljanaer Hotel Elefant. Am vergangenen Sonntag abends hat sich im Hotel Elefant in Ljubljana, wie uns von dort berichtet wird, ein Fall von nationaler Unduldsamkeit ereignet, der sehr bedauerlich ist. Es

wurde nämlich eine deutsche Tischgesellschaft von einem dalmatinischen Kroaten, der mit mehreren Genossen angeheitert ins Lokal kam, ohne jeden Grund angegriffen, wobei ein deutscher Gast einen Hieb auf den Kopf erhielt. Der Vorfall kennzeichnet sich schon dadurch, daß der Angreifer einen slowenischen Kellner, der ihm in den Weg kam, verprügelte und dessen Kleidung beschädigte. Anstatt das Vorgehen der Angreifer, die auch von mehreren serbischen Offizieren zurechtgewiesen wurden, zu verurteilen, hat ein Teil der Presse über den Vorfall an einer Weise berichtet, als ob sie ihn beschönigen wollte. So wurde behauptet, daß einer der deutschen Gäste, die fälschlich als Kettenhändler bezeichnet wurden, den Angreifer mit dem Rufe „Es lebe Oesterreich!“ herausgefordert hätte. Diese Angabe ist, wie die polizeiliche Untersuchung ergeben hat, vollständig unrichtig. Man muß wirklich fragen, ob es Aufgabe einer Presse, die auf guten Ruf hält, sein kann, derart die Leidenschaften immer wieder aufzustacheln.

Vereinsauflösung. Der deutsche „Krainische Lehrerverein“ mit dem Sitz in Ljubljana wurde behördlich aufgehoben, da sein Zweck, wie die amtliche Begründung lautet, mit dem staatlichen Interesse nicht im Einklange stehe.

Amerikafahrt im Jahre 1921. Von befreundeter Seite wird uns ein Brief zur Verfügung gestellt, der ein grelles Licht auf die Leiden und Umständlichkeiten wirft, die unsere Auswanderer durchzukosten haben, ehe vor sie nur die Planen des Schiffes betreten, das sie in das ersehnte Dollarland führen sollte: . . . Wir haben Deinen lieben Brief heute mit Freude und Dank erhalten. Ich will versuchen, Dir unsere Reise, soweit wir bis jetzt gekommen sind, gut und recht zu schildern. Wie du weißt, sind wir nach zweitägigem Aufenthalt in der slowenischen Hauptstadt am 31. März von dort abgefahren. An der Grenze gab es Schereereien in Hülle und Fülle, Visiten usw. und um 10 Uhr nachts kamen wir in Triest an. Wir wurden in einem Hause untergebracht, freilich ohne daß wir zu essen bekamen. Nächsten Tag ging es weiter. Wir wurden in Reihens aufgestellt und nach endlosem Warten (die Annehmlichkeiten des Gepäcks in dem Drängen von Hunderten von Menschen kannst Du Dir vorstellen!) in die eine Stunde Weges von der Stadt entfernte Pension Cosulich der Schiffsahrtsgesellschaft überführt. Dort wurde man gründlich gebadet, die Wäsche desinfiziert: ein Wirbel und ein Durcheinander, daß mir ganz übel wurde. Wir haben zwei Tage nichts gegessen, es ist ein Glück, daß wir so viel anderes zu sorgen hatten, daß wir gar nicht recht dran dachten. Die Lager in dem Zimmer sind zwar hart, aber bis jetzt konnten wir uns rein halten. Wir sind sehr viele Gottscheer hier beisammen. Lieber Bruder, es fahren noch viel ältere Frauen als es unsere Mutter ist. Sie tut mir selber vom Herzen leid, daß sie in ihren alten Tagen eine so elende Reise aushalten muß. Zwölf volle Tage wurden wir in einem Garten in Quarantäne gehalten. Zuletzt waren wir schon zornig und nannten ihn nur den Tiergarten. Dort nahmen wir Gottscheer einen Hühnerstall in Beschlag (nämlich das Dach), da oben saßen wir tagsüber und es war oft lustig auch. Die Hoffnung, endlich doch einmal abzufahren, erhielt uns in ziemlich guter Stimmung, bis eines Tages die Nachricht wie ein Donnerschlag kam, daß wir erst am 14. April fahren könnten. Gott, dachten wir, wie wird die Zeit vergehen. Aber dem war nicht genug, der rechte Teufel war erst die Mitteilung, der S. Giusto müsse noch einen Monat in Reparatur bleiben, deshalb wäre der Termin für die Einschiffung auf den 28. April hinausgeschoben worden. Ich war ganz verzweifelt und unsere Gottscheer Mander schrecklich erbost. Der Agent tröstete uns, es wäre unmöglich, vor dem 28. zu fahren, auch würden wir nicht auf S. Giusto, sondern auf der Argentina eingeschiffet werden. Dies Schiff ist aber noch nicht eingelaufen und Gott weiß, ob wir nicht noch länger werden sitzen müssen in diesem verfluchten Triest. Die verschiedensten Nationen sind hier zusammengewehrt worden, die polnischen Juden sind nicht schwach vertreten. Morgens gibt es schwarzen Kaffee, mittags Maklaroni, abends Reis oder Erdäpfel: der Mensch muß schwach werden, aber uns Geld bekommt man alles. Schließlich ging uns das europäische Geld auch schon aus, wir haben aber von der Schiffskarte pro Person 200 Lire zurückbekommen, weil wir nicht mit dem S. Giusto fahren können. Lieber Bruder, der Abschied war uns recht schwer, wir haben schon oft stundenlang geweint. Ach, könnten wir uns noch einmal sehen, aber das Schicksal

wollte es haben, daß wir auseinander gerissen wurden. Ich kann nicht mehr weiter schreiben, die Tränen fallen auf das Papier, es ist mir zu schwer. Wenn du wieder einmal in die Heimat kommst, lasse sie auch von uns herzlichst grüßen. Deine Schwester. Pension Consulats, Trieste, 18. April 1921.

Die Volkszählung in der deutschen Sprachinsel Kočevje hat eine deutsche Bevölkerung mit 12.576 Seelen festgestellt. Das Tagblatt Jugoslavija fügt diesem Ergebnis folgende Bemerkungen bei: Selbstverständlich sind das nicht nur Gottscheer, sondern auch richtiggehende Deutsche und auch noch viele Slowenen, die von der Zählkommission gewaltsam in Deutsche umgewandelt wurden. Die Zählkommissionäre waren nämlich in der Mehrzahl der Gemeinden Deutsche, und zwar die allerersten. Die nationalsoziale Partei in Kočevje hat gegen dieses Vorgehen protestiert und viele Slowenen in der Stadt gerettet, anderweitig aber hat sich niemand darum gekümmert, weshalb die Ziffern vollkommen unverlässlich sind. Mehr als 12.000 Gottscheer aber gibt es in Slowenien wohl nicht. Und dabei ist das ein so überreiches Volk, wie wir es tagtäglich auskosten. — Es kann einer ernsthaften Presse wohl nicht zugemutet werden, den Eindruck solcher Auslassungen durch eine sachgemäße Polemik abzuschwächen.

Das amerikanische Konsulat in Zagreb teilt mit, daß zufolge Adaptierung der Amtsräumlichkeiten mit 1. Mai die Vidierung der Reisepässe eingestellt wird. Das Datum des Tages, an dem wieder Visa erteilt werden, wird im Wege der Presse veröffentlicht werden.

Sport.

Bojkott über die Schweden. Die englische Football-Association hat über die Schweden das Spielverbot verhängt, weil diese verschiedene Wettspiele mit Mannschaften der Zentralstaaten ausgetragen haben. Dieser Nachspruch des englischen Hauptverbandes scheint jedoch die Schotten nicht zu irritieren, denn wie schwedische Blätter melden, hat der schottische Professionalverein Dumbarton Footballclub den drei großen Vereinen Ramaraterua, Gais und Deryhte die Austragung von Spielen auf schwedischem Boden angetragen. Sollte eine Einigung in den finanziellen Fragen erzielt werden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Spiele auch wirklich stattfinden werden. Die einzige Unklarheit herrscht darüber, ob die Schotten mit oder ohne Genehmigung die Reise antreten werden.

Wirtschaft und Verkehr.

Geldumlauf der Nationalbank. Derselbe hat am 31. März d. J. 3.500.356.240 Dinar ausgemacht, sich also in der Zeit von 22. bis 31. März um 25.515.945 Dinar vermehrt.

Der Stand der Nationalbank. Laut Bericht vom 31. März d. J. betrug der Metallausweis der Nationalbank 432.230.055,98 Dinar. Er hat sich also um 3.356.357,49 Dinar vermindert. Anleihen gibt es 216.662.286,53 Dinar, also weniger um 2.604.075,70 Dinar. Die Staatsschuld beläuft sich auf 3.483.123.215,36 Dinar, um 100.097.570 Dinar mehr. Banknotenumlauf: 3.500.356.240 Dinar, um 25.515.945 Dinar mehr.

Die Einnahmen unserer Monopolverwaltung. Im Monate Februar nahm unsere Monopolverwaltung ein: Vom Tabakmonopol: 14.237.318,80, Salz: 2.465.950, Petroleum: 2.195.114,10 Dinar, Bündhölzchen: 1.627.853,20 Dinar, — Zigarettenpapier 1.180.381,50, Zoll: 2.140.476,58 Dinar. Die Gesamteinnahmen betragen 26.228.688 Dinar und 62 Para.

Erhöhung der Kohlenproduktion. In der letzten Zeit wird in den Kohlenruben von Erbovje mehr Kohle produziert als selbst in Friedenszeiten, was von großer Wichtigkeit für unsere Industrie und unseren Handel ist.

Produktion und Verkauf von Explosivmaterial. Laut Anordnung des Kriegs- und Marineministers vom 10. März d. J. N. B. Nr. 114 wurde einer Meldung der Zagreber Handels- und Gewerbekammer zufolge der Pulverfabrik in Kamnik wegen Mangels an Explosivstoffen zu Bergbauzwecken die Produktion von Bergbau-Explosiven gestattet. Dieses Explosivmaterial wird ähnliche Eigenschaften wie das Dynamon haben und den Namen „Kamnikit“ führen. Bis zu weiterer Verordnung wird dieser Explosivstoff nur vom Muni-

tionsmagazin des Drau-Divisionskommandos in Ljubljana zum Preise von 13 Dinar pro kg. verkauft werden.

Für den freien Handel. Im Handelsministerium wird daran gearbeitet, alle Höchstpreise aufzuheben, um so die völlige Freiheit des Handels zu garantieren.

Tabakbau in Slowenien. Die Monopolverwaltung hat den Tabakbau an 74 Interessenten für 218.900 Anlagen im Kreise Celje bewilligt. Der Hauptanteil dieser Bewilligungen fällt auf Sv. Peter im Sanntale, wo im Vorjahre die besten Resultate erzielt wurden.

Ausfuhr von Tabak ohne Sicherstellung der Valuta. Das finanzwirtschaftliche Komitee hat auf Vorschlag des Finanzministeriums der Direktion der Staatsmonopole die Bewilligung erteilt, Tabak und Tabakerzeugnisse ohne Sicherstellung der Valuta auszuführen.

Freie Ausfuhr von Pferden nach Griechenland. Der Ministerrat hat die freie Ausfuhr von Pferden aus Slowenien nach Griechenland bewilligt.

Krise in der Textilbranche. Das Steigen der italienischen Lira von 5,30 auf 7,35 hat in unserer Textilbranche zu einer Krise geführt. Unser Textilmarkt wird stark mit italienischer Ware versorgt und große Schlüsse mit italienischen Firmen wurden noch zu einer Zeit abgeschlossen, als die Lira noch billiger war. Insofern Uebernahme und Auszahlung erfolgen müssen, ergeben sich für unsere Kaufmannschaft nun bedeutende Mehrbelastungen. Dies ist auch der Grund, warum sich unsere Kaufleute Uebernahmen gegenüber möglichst abwartend verhalten. Inwiefern das Steigen der Lira die hiesigen Preise beeinflussen wird, ist gegenwärtig noch nicht bestimmbar.

Die Donauschiffahrt. Anfangs Juni findet in Beograd eine Konferenz aller Donaufstaaten zwecks Regelung der Schiffahrt auf der Donau statt. Zur selben Zeit ungefähr wird auch die Entscheidung über die definitive Verteilung des Donauschiffsparks fallen.

Verhandlungen deutscher und englischer Finanzgruppen über den Wiederaufbau Rußlands. Einer Meldung der Dena zufolge sind Verhandlungen zwischen deutschen und englischen Finanzkreisen im Gange, die dahin gehen, daß von den Deutschen die Stellung der erforderlichen Arbeitskräfte, von den Engländern die Finanzierung des Projektes übernommen werden soll.

Förderung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu den Nachfolgestaaten. Unter der Firma „Donauländische Kreditgesellschaft, Aktiengesellschaft in München“ wurde mit einem Grundkapital von 6 Millionen Mark unter Mitwirkung der Bayerischen Vereinsbank in München eine Aktiengesellschaft gegründet, deren Zweck die Förderung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu den Nachfolgestaaten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie und den Ländern des europäischen Ostens durch Vermittlung von Warengeschäften, Warenkrediten, insbesondere im Voredlungsverkehr, der Betrieb von Handelsgeschäften, Finanzierungen, eventuell auch bankmäßigen Geschäften, ferner die Beteiligung an Unternehmungen jeder Art ist.

Maßnahmen gegen Deutschland. Der tschechische Außenminister Dr. Beneš hat über die Sanktionen gegen Deutschland gesprochen und erklärt, die Tschechoslowakei müsse auf wichtige Ereignisse vorbereitet sein. Die neuen Maßregeln seien schwer zu charakterisieren. Außerdem betonte er die Wichtigkeit der Handelsverhandlungen mit Sowjetrußland.

Tschechisch-jugoslawische Währungsverhandlungen. Die Tschechoslowakei bemüht sich, ein auf eine bestimmte Zeit beschränktes Uebereinkommen mit Jugoslawien über einen wechselseitigen festen Valutaumrechnungskurs abzuschließen, um dadurch die Hindernisse zu beseitigen, welche sich infolge der Kursschwankungen der beiden Währungen und der sich daraus ergebenden Unmöglichkeit einer genauen Preiskalkulation dem tschechischen Exporte mit Jugoslawien entgegenstellen.

Die Wirtschaftskrise in der Slowakei. Die Holzindustrie befindet sich in einer katastrophalen Lage. Das Holz unterliegt dem Verderben, da die Ausfuhr von Holzkohle nicht gestattet wurde, weil die Exportpreise den Behörden nicht hoch genug erschienen. Auch die Vorräte an Holzkohle gehen zugrunde. Die Kohlen- und die Schwefelkiesgruben arbeiten noch zur Gänze, ebenso die Eisenhütten, allerdings ist es fraglich, wie lang dies möglich sein werde. Die Eisenindustrie befindet sich in der schwersten Krise. Die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft

ist erheblich gesunken und erst durch Einführung des Affordblohnes wurde die Produktion etwas erhöht. Die Textilindustrie reduziert ihre Arbeit, von der Glasindustrie sind bloß eine bis drei Glasfabriken imstande, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Die chemische Industrie hat gleichfalls die Arbeit restringiert, die zuckerverarbeitende Industrie steht. Die Großmühlen vermindern ihre Arbeitszeit und die Lederindustrie arbeitet nur zum Teile. Die Löhne sind seit Beginn dieses Jahres um 100 bis 200% gestiegen und sind 14- bis 18mal höher als in den letzten Vorkriegsjahren. Die Beschäftigungslosigkeit ist in der letzten Zeit stark angewachsen, da eine Reihe von Betrieben die Arbeit reduziert und einige überhaupt die Arbeit eingestellt haben. Es ist zu befürchten, daß sich die Krise in ungefähr vier bis sechs Wochen vollends entwickeln wird, wenn sich die Verhältnisse nicht wesentlich bessern sollten.

Deutschoesterreichische Bundesbahnen. Nach der neuen deutschösterreichischen Verfassung nahmen die deutschösterreichischen Staatsbahnen vom 1. April den Namen Oesterreichische Bundesbahnen an und alle Objekte ihres Wagenparkes sind mit „BB Oesterreich“ bezeichnet worden.

Meistbegünstigung für rumänische Waren. Das Finanzministerium hat entschieden, daß den in Rumänien erzeugten Waren, welche aus diesem Lande bei uns eingeführt werden, bei der Verzollung das Meistbegünstigungsrecht zuerkannt wird. Diese Entscheidung wird mit dem im Jahre 1906 zwischen Serbien und Rumänien geschlossenen Handelsvertrage begründet, der nicht gekündigt wurde, daher noch rechtlich besteht. Rumänien räumt uns das Recht der Gegenseitigkeit an.

Rußlands Handel mit Mitteleuropa. Die Reichenberger Messe erfährt aus Warschau, daß sich die Sowjet-Regierung entschlossen habe, alle benötigten Waren, die in den Ländern mit niedriger Valuta erhältlich sind, ausschließlich dort zu kaufen und nicht mehr in England und Amerika. Dafür kommen in erster Linie Deutschland, Deutschösterreich und die Tschechoslowakei in Betracht, Italien kann wenig liefern, sondern verkauft fast ausschließlich fremde Waren, die es selbst in dem Deutschen Reich oder in der Tschechoslowakei und Deutschösterreich erworben habe.

Zur Hebung des Ackerbaues in Rußland haben sich in Petersburg Fabriken und Werkstätten zu einer energischen Aktion zusammengetan, die den Zweck verfolgt, durch Ausbesserung der landwirtschaftlichen Maschinen den in den Kriegsjahren zurückgegangenen Ackerbau zu heben. Ueberdies sind in allen Teilen Rußlands provisorische Schmiedewerkstätten errichtet worden, welche die erforderlichen Geräte für die Feldbearbeitung verfertigen.

Die Dumarubel. Der Londoner Daily Telegraph erfährt, daß das englische Finanzministerium eine Verordnung erlassen hat, wonach die russischen zaristischen und die Dumarubel als gesetzliche Valuta angenommen werden können. Die Kerenki- und Sowjetrubel werden nicht anerkannt.

Weineinfuhrverbot. Aus Bern wird gemeldet, daß die Schweizer Bundesregierung für die Zeit vom 11. April bis 30. Juni die Einfuhr von Naturweinen bis zu 15 Grad in Fässern an eine besondere Bewilligung gebunden hat.

Vieheinfuhrverbot. Das italienische Ministerium des Innern hat die Einfuhr von Vieh, Viehprodukten und Käse aus unserem Königreich nach Italien verboten.

Wiederaufnahme des Orientexpressverkehrs über Wien. Kürzlich hat in München eine Konferenz unter Beteiligung von Vertretern der deutschen Eisenbahnverwaltungen, des österreichischen Verkehrsministeriums, der französischen Ostbahn, der belgischen Bahnen, der ungarischen, rumänischen und tschechoslowakischen Regierung sowie der Internationalen Schlafwagengesellschaft stattgefunden. Nach schwierigen Verhandlungen, in denen sich namentlich die Vertreter des österreichischen Verkehrsministeriums sowie der Internationalen Schlafwagengesellschaft um das Zustandekommen einer den österreichischen Verkehrsinteressen günstigen Vereinbarung bemüht haben, wurde beschlossen, ab 1. Juli wieder den Orientexpresszug von Paris mit Anschluß nach Ostende und Amsterdam über Wien nach Bukarest und zwar dreimal wöchentlich, hin und zurück, zu führen.

Ungarische Geldreform. In London, Paris, Zürich und Stockholm wird von Ungarn eine Organisation für An- und Verkauf der ungarischen Kronen organisiert und so der Kurs der Krone aufrecht erhalten. Dieser Tage wird im Parlament ein Gesetz über den Umtausch der jetzigen Bank- und Postnoten, sowie auch der Fälschungen

aus der Zeit der ungarischen Sowjetregierung eingebracht. Die Noten zu 1 und 2 Kronen werden al pari umgetauscht; nur 5 Prozent werden abgerechnet, um die Regien bei der Herstellung der neuen Noten zu decken. Von den Bankeinlagen wird nichts weggenommen. Der Umtausch beginnt schon im Monat Mai. Außer den zum Umtausch nötigen Gelde wird der Emissionsbank eine halbe Milliarde zu Handelszwecken gegeben. Die Emissionsbank wird unter der Aufsicht des Finanzministers stehen und eine öffentliche Institution sein. Sie wird sich gleich der österreichisch-ungarischen Bank mit Hypotheken und allen Kreditgeschäften befassen. Bei den Geschäften für den Staat wird der Staat seinen Verpflichtungen immer bis zum 7. Tage des folgenden Monats nachkommen müssen. Der höchste Kredit dem Staate gegenüber darf eine Milliarde Kronen betragen. Die großen Noten sind in der Schweiz ausgearbeitet worden, die kleinen von 1—20 Kronen in Budapest und Wien. Es wurden im Ganzen für 24 Milliarden Kronen Noten angefertigt. Davon in der Schweiz für 28 Millionen 200.000. Die Herstellungskosten in der Schweiz betragen sieben Millionen Schweizer Franken, der Druck in Wien und Budapest 55 Millionen Kronen. Im Herbst bereitet die Regierung eine innere Anleihe für Investitionen bei den Staatsbahnen vor. Die Regierung rief ein besonderes Amt ins Leben zum Zwecke der Deckung des ins Ausland überführten Kapitals. Die Ergreifungsprämien betragen fünf bis sieben einhalb Prozent.

Ein ungelöstes Rätsel.

Historische Skizze. Von Oskar Klein.

Das 18. Jahrhundert war das der Abenteuer großen Stils. Von Hof zu Hof, von Stadt zu Stadt fuhrn sie in vier-spänniger Korosse, hoch aufgenommen von den Fürsten, die sie besuchten, als Weise und freilich nur künstige — Wohltäter, in Stadt und Land mit scheuer Bewunderung und Ehrfurcht betrachtet. Versprachen sie doch, Schätze hervorzu bringen, gegen welche die Goldkronen gering zu nennen waren, rühmte sich doch ein jeder von ihnen, im Besitze der Kunst zu sein, das von hoch und niedrig mit gleich heißem Verlangen ersehnte Gold in ungezählter Menge hervorbringen zu können, ganz abgesehen von den Wundermitteln, welche sie ihr Eigen nannten, und die Jugend, Macht und Wissen, ja die Unsterblichkeit verleihen sollten. Freilich, Gold mußte an sie gewandt werden, denn noch fehlte zur Vollendung irgendeine Kleinigkeit, ein Nichts, aber diese Vollendung stand dicht vor der Tür, und dann gab es Gold — Gold im Ueberflusse.

So sprachen sie alle, alle, erzählt doch selbst Casanova, dessen Neigungen sicher auf einem anderen Gebiete lagen, in seinen Memoiren, daß er ein Rezept zum Goldmachen besitze, und die Cagliostro, Schnepfer, St. Germain und Ruggierro taten alle dasselbe und — wurden alle mehr oder weniger als Schwindler entlarvt, wenn es ihnen auch besser ging als dem letztgenannten, Ruggierro, der 1709 in Berlin in einem vergoldeten Kleide als Betrüger gehängt wurde. Dennoch war unter all den Abenteurern einer oder der andere, der selbst fest an seine „Kunst“ glaubte, ja, noch mehr, es gab einen, von dem es noch heute nicht feststeht, ob er nicht das große Geheimnis selbst doch ergründete. Stefano Binacche hieß er, ein Italiener, der als Kammerdiener eines französischen Edelmannes im Jahre 1689 nach Paris gekommen war, von seinem Herrn entlassen, im Regiment Royal-Roussillon Soldat wurde, desertierte, zum Galgen verurteilt und später auf Verwendung des Grafen von Auvergne — man weiß nicht recht weshalb — begnadigt wurde. Stefano Binacche war jedenfalls ein sehr merkwürdiger Mensch. Geboren in bester Armut, in Unwissenheit aufgewachsen — er konnte bis an sein Lebensende weder lesen noch schreiben — besaß er einen scharfen Verstand und festen Willen, welche ihm oft zu einer zwingenden Gewalt über seine Umgebung verhalfen. Nach seiner Begnadigung heiratete er 1693 die Geliebte eines französischen Herzogs, der Name wird verschieden angegeben, und lebte, halb geduldet, mit ihr im Hause seines Schwiegervaters, der einen kleinen Weinschank in Paris betrieb. Erwerb suchte er durch die Bereitung von Wundertränken gegen Fieber, Kopfschmerz usw. für die Nachbarschaft; dadurch zu weiterem Studium angeregt, warf er sich auf die Alchemie; nach alten Handschriften und Rezepten forschend, zog er oft wochenlang im Lande herum, bis er mit irgendeinem altägyptischen Pergament heimkehrte, das ihm dann, da er nicht lesen konnte, seine ihn vergötternde Frau nachts so lange vorlas, bis er es auswendig kannte.

Und im Jahre 1700 verschwand er auf einmal für ein halbes Jahr nach der Bretagne, wie es hieß. Zerlumpt und zu Fuß war er fortgegangen, in einem vier-spännigen Wagen kehrte er zurück, und mit einem Schläge war seine ganze armfertige Bergangeneit nun abgeschüttelt. In Cambrou, fünf Meilen von Paris, kaufte er sich ein Landhaus, wo er von nun an seine chemischen Forschungen im größten Maßstabe betrieb. In Paris besaß er in einer vornehmen Straße eine kostbar ausgestattete Wohnung, und bald flüsterte man sich in der Hauptstadt zu, Monsieur Stefano de Binacche, wie er nun hieß, habe jetzt das Geheimnis gefunden, Gold zu machen. Tatsache war, daß er einen fabelhaften Luxus entwickelte, ein Heer von Dienern hielt, seine Frau mit Schmuckstücken überschüttete und prunkvolle Feste gab, denen beizuwohnen selbst der Adel Frankreichs bald nicht mehr verschmähte. Und das geschah während einer Zeit, in welcher in Frankreich das größte Elend herrschte, in Lyon wie in Rouen die Leute vor Hunger starben; sollen doch im Bistum Limoges 10.000 Menschen aus Mangel umgekommen sein; fand man doch viele, die den Mund voll Gras und Heu gestopft hatten, um ihr elendes Dasein zu fristen. Aber nicht nur im Lande war Mangel, auch der Staatsschatz König Ludwigs XIV. war leer, und ihn auszufüllen, plagten sich in Versailles Minister und Räte vergeblich.

Und mittlerweile ging der Ruf von Stefano Binacches Reichtum durch ganz Paris. Säcke voll gemünzten Goldes standen manchmal zu 20 und 30 in seinem Zimmer, beim Ausgehen fand die Dienerschaft oft Handvoll Goldstücke, und Binacche kaufte an einem einzigen Vormittag seiner Frau auf einer Versteigerung für 60.000 Livres Diamanten. Wenn man ihn über die Herkunft seines Reichtums befragte — viele konnten dies freilich nicht wagen —, so zuckte der gewandte Italiener lächelnd die Achseln — aber Nacht für Nacht stand er oft mit seinen Gehilfen am Schmelzofen, indes seine Frau vor der Tür des Laboratoriums Wache hielt. Eine seltsame Art von Menschen, die er vollkommen beherrschte, war es, die mit ihm am Schmelzofen arbeitete; da war n. a. Konrad Schulz, ein Deutscher, den die Polizei später vergeblich in Frankreich suchte, da war Salomon Jakob, ein Jude aus Metz, der die Verbindung mit Deutschland besorgte, Marcel war da, Duchin und Mortier Pello, ein Italiener, die alle an Binacches Werk teilnahmen, ihm blind ergeben waren und — nach seinem Tode spurlos verschwanden, so daß selbst Herr v. Argensohn, der gefürchtete Chef der Pariser Polizei, von dessen Macht und Gewalt man sich Wunderdinge erzählte, vor dem die vornehmsten Edelleute erzitterten — daß selbst dieser alles bezwingende Beherrscher von Paris sie trotz aller Hilfsmittel nicht auffinden konnte. Und Herr v. Argensohn hatte begonnen, für Stefano Binacche ein gewisses Interesse zu hegen; sein Aufwand, seine oft Wochen währenden, geheimnisvollen Reisen — meist nach der Bretagne — alles das, was man in Paris von ihm raunte und flüsterte, hatten den Argwohn des misstrauischen Polizeimannes erweckt, und er wartete nur noch auf einen Anlaß, um die Hand auf den „Goldmacher“ legen zu können. Und dieser Anlaß kam. Ob es wirklich wahr ist, daß Frau v. Maintenon in Versailles den Plan entworfen und dem Staatsrat unterbreitet hatte, sich der Person und des Geheimnisses Stefano Binacches zu versichern und mit Hilfe des letztern der Geldnot des Staates abzuhelfen — mit andern Worten also, den „Goldmacher“ zur Bereicherung des Staatsschatzes mittelst seiner Kunst zu zwingen, mag dahingestellt bleiben, sicher ist jedoch, daß Binacche eines Tages 1704 nach Versailles berufen wurde und dort mit einem Vertrauten der Marquise v. Maintenon eine lange Unterredung hatte. Aber jeder Frage über sein Geheimnis wußte der Italiener schlaue auszuweichen, und als er Versailles verließ, war man dort so klug wie zuvor. Das aber konnte nicht so hingehen, Herr v. Argensohn erhielt einen Wink, und drei Tage später saß Stefano Binacche als Gefangener des Königs in der Bastille. Hier verhörte man ihn, d. h. man verlangte von ihm — so fest war der Glaube an seine Kunst in den vergangenen drei Jahren geworden — daß er sein Geheimnis, Gold zu machen, seinen Richtern entdecke und ihnen eine Probe seiner Wissenschaft gebe, widrigenfalls man ihm als Zauberer, Betrüger und Goldmacher den Prozeß machen würde. Ob man auch nach damaligem Brauch zur Folter griff, ist mehr als zweifelhaft, sicher aber, daß Binacche trotz aller Bitten, Verheißungen und Drohungen fest blieb und sein Geheimnis nicht preisgab. Zornig befahl Argensohn, der dem Ver-

höre selbst beigewohnt hatte, den Angeschuldigten wieder in seine Zelle zu bringen, möglich ist auch, daß er ihm für den anderen Tag mit der Folter gedroht oder diese zugebacht haben mag, aber diese Drohung konnte nicht ausgeführt werden, denn am anderen Tage fand man Binacche in seinem Blute schwimmend vor, er hatte sich mit einem Messer, das ihm einer seiner Freunde zugesteckt hatte, den Hals abgeschnitten. Der Königsleutnant der Bastille, Sieur Dujanac, schickte sofort zu Herrn v. Argensohn, der in Eile ankam und den Almosenier des Gefängnisses bereits damit beschäftigt fand, dem Sterbenden sein Geheimnis zu entreißen. Vergebens! Stefano Binacche war aller irdischen Macht entrückt und starb mit einem triumphierenden Lächeln über seine Bedränger; es war am Sonnabend, den 22. März 1704, morgens um drei Uhr. Noch am selben Vormittag wurde er auf dem Kirchhofe von St. Paul unter dem Namen Etienne Durand begraben. Seiner Witwe sagte man, ein Schlagfluß habe ihn getötet; sie blieb übrigens im ruhigen Besitze seiner Reichtümer und ist später verschollen, ebenso wie Binacches Gehilfen, deren man vergeblich habhaft zu werden versuchte.

(Schluß folgt.)

Bermischtes

Stenographistinnen, die nicht Maschine schreiben. Bei den französischen Truppen der Besatzung von Wiesbaden stellte sich kürzlich die Notwendigkeit heraus, die Zahl der beim Stabe beschäftigten Maschinenschreiberinnen zu vermehren. Ein Stabsoffizier setzte infolgedessen eine Anzeige auf, die in französischen Blättern veröffentlicht wurde, und in der die Frauen und Töchter entlassener Offiziere und Mannschaften aufgefordert wurden, sich um die neu zu besetzenden Stellen zu bewerben. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit werden in der Bekanntmachung alle Formalitäten aufgezählt, die die Bewerberinnen zu erfüllen haben, um auf Berücksichtigung rechnen zu dürfen. Des Pudels Kern ist aber in einer am Fuß der Bekanntmachung enthaltenen Nachschrift versteckt, die wörtlich besagt: „Es ist durchaus nicht erforderlich, daß die Bewerberinnen auch Maschine schreiben können.“ Wozu mag der französische Stab in Wiesbaden wohl die angeforderten jungen Damen brauchen?

Die Unsterblichkeit der Mikroben. Vor einiger Zeit konnte man in den verschiedenen ärztlichen Fachblättern lange Abhandlungen über die Unsterblichkeit der Mikroben lesen. Diese Artikel gründeten ihre Schlussfolgerungen auf die Tatsache, daß ein englischer Arzt bei der Untersuchung einer dreitausend Jahre alten ägyptischen Mumie in deren Inneren Hunderttausende von Mikroben festgestellt hat. Man gelangte zum Schlusse, daß diese Mikroben den tausendjährigen Schlaf der Mumie miterlebt hätten. Lange blieb diese Auffassung unwiderlegt, bis in letzter Zeit in England der Nachweis gelang, daß sich die Mikroben in aller kürzester Zeit, auch nur während kurzer Minuten, tausendfach vermehren. Der die Mumie untersuchende Arzt hatte also diese Lebewesen unbewußt mit seinen Händen und Instrumenten in das Innere der Mumie übertragen und konnte wegen ihrer wunderbaren Vermehrungsfähigkeit leicht Hunderttausende feststellen. Der Schluß von der „Unsterblichkeit der Mikroben“ war aber falsch — auch die kleinsten Lebewesen, wie die größten unterliegen dem gleichen Wandel des ewigen Werdens und Vergehens.

Was Dramatiker verdienen. Der Verlag Desterheld gibt in den Mitteilungen, die er an die Bühnen verschickt, einen interessanten Ueberblick über die Kassenerfolge seiner Autoren. Danach haben die Schauspiele „Hinter Mauern“ von H. Mathansen, „Zeitgen Gebert“ von Georg Hermann und das zumeist im Ausland aufgeführte Drama „Am Vorabend“ von L. Kampf die höchsten, je 200.000 Mark betragenden Tantieme-Einnahmen erzielt. Die nächsthöchste Einnahme 180.000 Mark, brachte W. W. Götz musikalischer Schwank „Wenn Männer schwindeln“. Dann folgen des Lustspiel „Der gutsherrliche Frack“ von Dregely, das Drama „Die Warschauer Zitadelle“ von S. Zapolska und die Grotteske „Nachtbelenkung“ von E. Götz mit je 150.000 Mark Tantieme-Einnahme. Einen guten Kassenerfolg, 130.000 Mark, hat E. Götz auch mit seiner Grotteske „Menagerie“ erreicht. Weitere ansehnliche Erträge brachten folgende Bühnenwerke den glücklichen Amoren: „Der liebe Pept“, Operette von W. W. Götz, 120.000 Mark, das Lustspiel

„Zlatorog“



Jede Person braucht für seinen Bedarf im Durchschnitte 12 kg Seife jährlich, eine Familie mit 6 Personen daher 72 kg.
Decken Sie Ihren Bedarf mit importierten ausländischen Seifen, so zahlen Sie dafür 360 Kronen mehr wie bei der Verwendung von

„Gemsens-Seife“

welche qualitativ nicht übertroffen werden kann.

Vertretung und Niederlage für Untersteier bei R. Bunc & drug, Celje, Prešernova ulica 12.

„Zlatorog“



„Logierbesuch“ von Friedmann-Frederich 100.000 Mark, die Fortsetzung von „Jettchen Gebert“, das Schauspiel „Henriette Jacoby“ von G. Hermann, 90.000 Mark, das Lustspiel „Die Hausdame“ von Kempner-Hochstädt, 90.000 Mark, das Trauspiel „Hans Sonnenhöher“ von P. Apel, 80.000 Mark, das Lustspiel „Klein Eva“ von O. Ott, 70.000 Mark, das Lustspiel „Femina“ von Rossen und Soesman, 60.000 Mark, das Schauspiel „Der Hainpfling“ von P. Apel, die Komödie „Die unberührte Frau“ von S. Zapolska und Mollières „Amphitryon“, bearbeitet von Kumpf je 45.000 Mark, die Operette „Der alte Dessauer“ von Otto Findeisen, das Volksstück „Goldschmieds Töchterlein“ von H. Hauptmann und die Komödie „Der Schrittmacher“ von Oberweg-Ritschl je 40.000 Mark. Diegenschmidts Tragikomödie „Kleine Elavin“ 32.000 Mark. . . Man sieht: es ist im allgemeinen die leichtere Kunst, die schwere Erträge bringt. Die mit dem Geiste am erbittertesten ringen, bestehen auch den wildesten Kampf ums Dasein.

Der Ingenieur als Chirurg. Im Charing Cross-Hospital in London ist vor einigen Tagen eine höchst eigenartige Operation durchgeführt worden. Ein junger Mann war durch eine spitze Eisenstange, die von einem Bau heruntergefallen war, von der Schulter bis zum Bein durchbohrt worden, freilich ohne daß lebenswichtige Organe dabei verletzt wurden. Die vorstehenden Enden an beiden Seiten des Körpers wurden abgesehen, so daß noch ein Stück von mehr als einem Meter Länge im Körper stecken blieb. Dieses Stück mußte nun nicht mit chirurgischen, sondern mit Ingenieurwerkzeugen aus

dem Körper herausgeschraubt werden, indem an der einen Seite ein Griff angeschraubt wurde und an der anderen eine Vorrichtung zum Nachschieben. Die Ärzte zogen deshalb einen Ingenieur zu, mit dessen Hilfe die eigenartige Operation glücklich gelang.

Sieben Stunden Bigamie. Vor dem Polizeigericht in London wurde dieser Tage, wie von dort geschrieben wird, ein Straffall verhandelt, der der Tragik nicht entbehrt. Eine Frau Alice Foster war wegen Bigamie angeklagt und mußte verurteilt werden, weil sie sich gegen die Buchstaben des Gesetzes vergangen hatte. Das Vergehen hatte allerdings nicht länger als sieben Stunden gedauert. Denn sie heiratete am 12. Februar um 2 Uhr 30 Min., und ihr erster Mann starb am gleichen Tage abends um 9 Uhr 30 Min. Als der Frau vom Ableben ihres ersten Mannes Mitteilung gemacht wurde, antwortete sie: „Ich wünsche nur, er wäre schon vor Jahren gestorben.“ Sie hatte geglaubt, daß er schon längst tot sei, und war über das nun über sie hereinbrechende Unglück so verzweifelt, daß sie sich die Pulsadern aufschneiden wollte. Mitleidige Nachbarn hinderten sie jedoch daran, so daß sie anstatt in die zweite Ehe jetzt ins Gefängnis wandern muß.

Die Liebesheirat des englischen Ackerbauministers. Dieser Tage fand die Vermählung des englischen Ackerbauministers Sir Arthur Griffith-Boscawen mit Miß Phyllis Dereham statt. Der Bräutigam ist 59 Jahre alt und seit dem Jahre 1919 Witwer, die Braut, eine sehr hübsche Blondine, steht im 23. Lebensjahre. Miß Dereham

war die Privatsekretärin des Ministers und hat ihm auch bei den letzten Wahlen, wo er im Bezirke Tounton kandidierte, sehr ersprießliche Dienste geleistet. Während des Krieges, als großer Mangel an Schreibkräften in den englischen Zentralstellen herrschte, meldete sich Miß Dereham zum Dienste, erklärte jedoch, daß sie nicht stenographieren könne und auch auf der Schreibmaschine durchaus nicht perfekt sei. Angesichts des großen Mangels an Hilfskräften wurde sie trotzdem verwendet und zunächst mit der Abfertigung der Kuverts beschäftigt. Ihre hervorragende Intelligenz schaffte ihr jedoch bald eine bessere Wertung und sie wurde der Kommission für Fischereianglegenheiten im Ackerbauministerium als Sekretärin zugeteilt. Hier lernte sie ihr jetziger Bräutigam kennen. Als im Dezember des Vorjahres die weiblichen Kriegskräfte durch die Heimkehrer abgelöst wurden, verzichtete auch Miß Dereham zugunsten eines „Erserviceman“ auf ihren Posten. Inzwischen hatte sich ihr Chef bereits um ihre Gunst beworben und sie wurde seine Braut.



PALMA

Kautschuk-Schuhabsatz

29) (Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Er gab ihr Weisung und sie prägte es sich ein. „Sie entschuldigen mich, bis ich das niedergeschrieben habe.“

Damit ging Frau Ellen hinaus. Ralf hatte sich mit ihr zugleich erhoben und stand nun unschlüssig den Schwestern gegenüber.

„Wollen Sie nicht wieder Platz nehmen, Herr Jansen?“ sagte Lotte.

Er verneigte sich und ließ sich in seinen Sessel nieder. Heute trug er einen offiziellen Besuchsanzug von tadellosem Schnitt und Sit und sah darin sehr elegant aus.

„Ich habe noch gar nicht Gelegenheit nehmen können, mein gnädiges Fräulein, auch Ihnen meine Teilnahme auszudrücken an dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat,“ sagte er zu Lotte.

Sie atmete tief auf.

„Sie haben Ihrer Teilnahme wahrlich einen berebten Ausdruck gegeben, Herr Jansen. Es sind heute morgen mit der Post eine Menge Beileidschreiben eingelaufen, mit vielen schönen Worten. Aber nicht einer von all unseren guten Freunden hat das Bedürfnis gefühlt, uns zu fragen, ob er uns helfen darf. Sie sind der einzige Mensch, der seiner Teilnahme einen solchen Ausdruck gegeben hat. Lassen Sie mich Ihnen danken.“

Er errötete vor Verlegenheit. Unsicher sah er zu Dagmar hinüber, die ihn warm und freundlich ansah.

„Meine Schwester hat Recht, Herr Jansen,“ sagte sie mit ihrer weichen, dunklen Stimme.

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Sie müssen mich nicht beschämen. Vielleicht habe ich sehr egoistische Gründe, Ihnen meine Hilfe anzubieten.“

Dagmar lächelte. Dies Lächeln drang ihm wie ein wärmender Sonnenstrahl ins Herz.

„Geben Sie sich keine Mühe, mich an Ihren Egoismus glauben zu machen.“

„Dagmar hat recht, das wäre eine ganz vergebliche Mühe, Herr Jansen. Ich bin nämlich eine gute Menschenkennerin,“ bekräftigte Lotte sehr lebhaft.

Er lachte leise. Es war ein warmes, klares Lachen, das aus dem Herzen kam.

„Wirklich, mein gnädiges Fräulein?“

Lotte nickte energisch.

„Zawohl, fragen Sie nur meine Schwester. Ich weiß immer gleich, was die Glocke geschlagen hat, wenn ich einen Menschen kennen lerne. Und daß Sie sich uns in den edelsten, uneigennützigsten Absichten genähert haben, steht bei mir fest. Sie könnten dreist das Gegenteil behaupten, ich würde nicht daran glauben. Für Sie habe ich schon immer ehrliche Sympathie gehegt, als ich Sie noch gar nicht persönlich kannte. Und Neigung empfinde ich immer nur für gute Menschen.“

Seine Augen strahlten.

„Das freut mich sehr, gnädiges Fräulein, daß Sie mir Ihre Sympathie entgegenbringen, wenn ich auch nicht weiß, womit ich sie verdient habe.“

„O, irgendwie verdienen Sie sie schon. Gelt, Dagmar, ich habe schon immer eine gute Meinung von Herrn Jansen gehabt?“

Dagmar lächelte.

„Das kann ich bezeugen.“

Ralf sah die Komtesse forschend an.

„Also haben Sie schon früher zuweilen von mir gesprochen?“

„Sehr oft sogar,“ erwiderte Lotte, ehe Dagmar antworten konnte. „Sie ahnen wohl nicht, daß Sie das Interesse der ganzen Umgegend in Anspruch genommen haben! Alle haben von Ihnen gesprochen. Aber meine Schwester und ich, wir waren immer derselben Meinung über Sie und überzeugt, daß — aber nein — jetzt sieht mich meine Schwester mahnend an. Ich bin eine Plaudertasche, und was ich eben noch sagen wollte, das darf eine Dame einem Herrn nicht sagen. Und außerdem wäre es schade, wenn Sie eitel würden.“

Er lächelte amüsiert.

„Vielleicht bin ich schon eitel.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, eitel sind Sie Gottlob gar nicht.“

„Woher wissen Sie das?“

„Das liegt mir so im Gefühl. Ich kann nicht sagen, weshalb ich Sie nicht für eitel halte, ich weiß nur, daß Sie es nicht sind. Und das ist gut. Eitle Männer sind gräßlich.“

Dagmar fasste liebevoll mahnend die Hand der Schwester.

„Nun ist es aber wirklich genug, kleine Plaudertasche.“

Lotte klopfte sich auf den Mund.

„Ja, Dagmar, es ist ein Kreuz mit mir — den Mund kann ich nicht halten. Was mir durch den Sinn geht, muß heraus. Ich erscheine Ihnen nun wohl sehr geschwätzig und vorlaut, Herr Jansen, und vielleicht auch gefühllos. Da drüben liegt Papa — und das Herz ist mir so voll von Angst und Not — aber schwagen muß ich trotzdem. Bitte, denken Sie deshalb nicht schlecht von mir.“

Ralf beugte sich vor und sah warm und herzlich in ihre Augen.

„Ich freue mich, daß Sie so lieb und freundlich mit mir plaudern — und so natürlich. Das hilft mir doch über meine eigene Unsicherheit hinweg.“

„Ach, Sie sind doch nicht unsicher. Ihr Auftreten ist so sicher und bestimmt.“

„Ich verstehe mich nur,“ scherzte er. „Im Grunde ist mir so unsicher zumute, wie einem Schulbuben, der seine Lektion nicht gelernt hat.“

Dabei sah er Dagmar an und freute sich, daß ein Lächeln über ihre Züge flog.

Jetzt kam Frau Ellen zurück und reichte Ralf das Schrifstück.

„Ist es recht so, Herr Jansen?“

Er überflog es und verneigte sich.

Frau Ellen plauderte nun sehr liebenswürdig mit Ralf.

„Wie ich gehört habe, lebt Ihre Frau Mutter bei Ihnen in Berndorf,“ sagte sie im Laufe des Gesprächs.

„Ja, gnädige Frau, so ist es.“

„Es würde mich freuen, auch die Bekanntschaft Ihrer Frau Mutter zu machen. Wenn erst all die traurigen Pflichten erfüllt sind, die uns der Tod meines Vaters auferlegt hat, dann werden wir uns erlauben, Ihrer Frau Mutter einen Besuch zu machen.“

Ralf sah wieder auf Dagmar, wie sie wohl diese Worte ihrer Mutter aufnehmen würde. Sie lächelte ihm freundlich zu.

„Ja, wir werden uns sehr freuen, Ihre Frau Mutter kennen zu lernen.“

Seine Augen leuchteten froh in die ihren.

„Das will ich meiner Mutter sagen. Es wird ihr Freude machen. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß sie eine sehr schlichte einfache Frau ist. Mir

steht sie hoch über alle Menschen und es wäre mir unerträglich, wenn — doch nein — das ist bei Ihnen ausgeschlossen! Sie würden es meiner Mutter nicht fühlen lassen, daß sie in anderen Kreisen aufgewachsen ist."

Mit einem warmen, lieben Blick, der Ralf sehr glücklich machte, reichte ihm Dagmar die Hand.

"Wie würden wir vor Ihnen stehen, wenn wir das tun würden? Ganz ehrlich freue ich mich auf die Bekanntschaft mit Ihrer Frau Mutter. Sie haben so schön, so lieb von ihr gesprochen."

"Weil ich meine Mutter besser kenne, als andere Menschen. Ich kenne ihr großes, gütiges Herz und weiß, daß sie verehrungswürdig ist. Aber ich möchte auch, daß sie von Ihnen so erkannt wird, und daß Sie ihr gegenüber in Bezug auf äußere

Formen ebenso nachsichtig sind, wie Sie es mir gegenüber tun."

Lächelnd schüttelte Dagmar den Kopf.

"Wir haben wahrhaftig noch keine Rücksicht nötig gehabt im Verkehr mit Ihnen."

"Ganz sicher nicht," bestätigte Frau Ellen lebenswürdig.

Frau Ellen dachte bei sich: "Es wird ja gerade nicht angenehm sein, mit dieser Tischlermeistersgattin zu verkehren, aber in diesem Falle muß man Zugeständnisse machen. Wir brauchen diesen Herrn Jansen zu notwendig, und wenn er als Freier für eine meiner Töchter in Frage kommt, dann muß man ohnedies die Mutter mit in den Kauf nehmen."

Dagmar und Lotte hegten aber solche Gedanken

nicht. Sie übertrugen das Interesse, das ihnen Ra Jansen einflößte, auch auf seine Mutter, und freuten sich wirklich, sie kennen zu lernen.

Ralfs klare, warme Augen leuchteten in ehrlicher Freude.

"Dann werde ich mich sehr freuen, wenn Sie meiner Mutter einen Besuch machen wollen. Ich werde es ihr sagen und auch sie wird sich freuen."

"Ich denke, nächste Woche wird es uns möglich sein. Inzwischen empfehlen Sie uns Ihrer Frau Mutter."

"Sie kennen Schloß Berndorf sicher von früher, gnädige Frau," sagte Ralf artig.

(Fortsetzung folgt.)

VALENTIN SCHUNKO

Maler- u. Anstreichergeschäft

Celje-Gaberje Nr. 9

empfehlte sich zur Uebernahme aller in sein Fach einschlägigen Arbeiten in solider und bester Ausführung zu mässigen Preisen.

Zu Kostenvoranschlägen stets gerne bereit.

Köchin

welche zum Teil auch sonstige Hausarbeit übernehmen kann, gut wäscht und bügelt, bei gutem Lohn für sofort gesucht. Anträge unter „Köchin“ an das Internationale Verkehrs-, Zeitungs- und Ankündigungsbureau, A. G., Zagreb, Jlica 21.

Tüchtiger Zimmerpolier

jüngere Kraft, wird von grösserer Bauunternehmung zum sofortigen Eintritt gesucht. Anträge unter „Ljubljana, poštni predal št. 44“.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

Zu verkaufen

Fuhrgeschirr, Schubladkasten, Tafelbett, Leder- und andere Tapeten, antikes Neatschwood-Speiseservice und verschiedenes. Cankarjeva ul. 7, Kellerzimmer, von 10—11 Uhr.

Pelargonien

in den schönsten Farben für Balkone sowie verschiedene Blumen u. Pflanzen zu haben in der Gärtnerei Zelenko, Ljubljanska cesta.

Landwirte, Achtung!

Grosse Erfolge bei **Ochsen, Kühen, Schweinen** erzielen Sie, wenn Sie zum Futter das

Nährpulver Redin

des Apothekers Piccoli in Ljubljana beimischen.

Buchhalter

fachkundig, wird für eine Holzindustrie gesucht. Wohnung in Natura, Beleuchtung und Beheizung. Gehalt nach Ueberkommen und Fähigkeiten. Es wird reflektiert auf erstklassigen im Holzfach und Kalkulation versierten Herrn. Dienstantritt gegen Juli d. J. Gesuche mit genauer Lebensbeschreibung sowie Referenzen sind zu richten an die Verwaltung der Cillier Zeitung unter „Buchhalter 26996“.

Bankhaus Popper, Rosenberg & Co.

Joanneumring 9 **GRAZ** Schmiedgasse 40

Kommissionäre der Devisen-Zentrale

Telephon Nr. 4393 Telegramm-Adresse: Bankkompagnie besorgen Auszahlungen in Oesterreich, Cecho-Slowakei und Ungarn zu den günstigsten Tageskursen.

Valuten werden zu den besten Preisen übernommen.

Wegen Ausreise sind Geschäftseinrichtung und Warenlager

zusammen oder teilweise zu verkaufen. Wilhelmine Berl, Schul- und Schreibwarenhandlung, Vordruckerei und Handarbeitsgeschäft, Maribor, Šolska ulica 4.

Besitz

des verstorbenen Herrn Maloprou in Zavodna bei der städtischen Schiessstätte, bestehend aus Häuschen mit Garten, Acker und Wiese, alles umzäunt, wird an Meistbietenden verkauft. Anträge an Karl Breznik, Celje, Dolgopolje 3.

Schöner 32 Joch grosser Besitz

20 Minuten vom Bahnhof Maribor, 15 Joch Obstgärten, 5 Joch Weingärten, 8 Joch Wald, 4 Joch Aecker, Herrenhaus mit 5 und 3 Zimmern, Möbel, 40 Halben Most Wein, Inventar, um 800.000 K eventuell billiger sofort zu verkaufen. Verschiedene kleinere und grössere Besitze, Villen, Häuser etc. Karl Breznik, Celje, Dolgopolje 3.

Zwei starke

Plateauwägen

sind preiswert zu verkaufen. V. Justin, Dobrna pri Celju.

Bester Tafelwein

ein Hektoliter aus eigenem Weingarten in Rohitscher Gegend nur an Selbstverbraucher abzugeben. Forst- hof bei Celje.

LUNGENSCHWINDSUCHT!
Der Specialist für Lungenkrankheiten **Dr. Pečnik** behandelt und heilt häufig Lungentuberkulose. 20 Jahre Erfahrung aus Heilanstalt u. Praxis. Derzeit in St. Jurij ob j. ž., später Celje.

Wagenplache

ist billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27006

Zwei moderne

Sommerkleider

wenig getragen, ein Paar neue hohe lichtgelbe Damenschuhe Nr. 36, ein photographischer Apparat Jca 9×12, zu verkaufen ab Montag von 12—1. Adresse in d. Verwltg. d. Bl. 27004

Herrenzimmer

aus Hartholz, sammt Klubgarnitur und Tisch, fasst neu, wegen Raum-mangel billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27006

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 12 K; gegen Feldmäuse 10 K; gegen Russen und Schwaben extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 15 K; Mottentilger 10 K; Insektenpulver 10 und 20 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 und 12 K; Laussalbe für Vieh 5 u. 12 K; Pulver gegen Kleider- und Wäscheläuse 10 und 20 K; Pulver gegen Geflügeläuse 10K; gegen Ameisen 10 K; Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J u n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Drucksachen

für Aemter, Handel, Industrie und Gewerbe liefert in bester Ausführung Vereinsbuchdruckerei Celeja, Celje

BallenPressen

Dreschmaschinen

Putzmühlen

SAemaschinen

HYdraulische Pressen

PFlüge

MilchsepAratoren

MaisRebler

ObsTpresse

ObstmüHlen

HeUrechen

HäckselmasChinen

Hydraul. Oelpressen

sowie sämtliche andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte fabrizieren und liefern in bekannt bester Qualität und Ausführung

PH. MAYFARTH & Co. WIEN, II. Taborstrasse 71

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Katalog Nr. 1629 gratis und franko,

Vertreter erwünscht.